

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freimüthiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage- und Feiertage.

Abonnements
 Abonnement in Bukarest von der Administration, in der Provinz nach dem Wechsel von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementpreis für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung monatlich 3 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. — In das Ausland 11 Francs 1/2 monatlich. — Buchstaben und Geldleistungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelnhefte älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Pictoriala Grigorescu No. 7
 (früher Strada Model).
 Telefon 22/88.

Inserte
 Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cents.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Harmonizeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annuncien sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Darsenstein & Vogler, N. O., G. L. Danneberg, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Book Seller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Eine österreichisch-rumänische Kontroverse in der Affäre Mangra.

Bukarest, den 21. Mai 1914.

Einen eigentümlichen Eindruck macht die Haltung der Regierung in allen auf die auswärtige Politik des Landes bezughabenden Fragen. Wir wollen uns nicht länger darüber aufhalten, daß die jetzige liberale Regierung allen an sie von österreichischer und ungarischer Seite sowohl im Parlament als auch in der Presse gerichteten direkten und indirekten Aufforderungen, sich über das Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn auszusprechen, in tiefes Schweigen hüllt. Ja, nicht einmal das Rotbuch, aus welchem in peremptorischer Weise hervorgeht, daß Oesterreich-Ungarn die Forderungen Rumäniens Bulgariens gegenüber mit größtem Nachdruck vertreten hat, konnte die offiziellen rumänischen Kreise dazu bewegen, auch nur durch ein Wort, durch eine Geste anzuerkennen, daß die ganze im Lande gegen die benachbarte Monarchie sorgsam unterhaltene feindliche Bewegung einer falschen Auffassung der Situation entspringt.

Ueber die Ursache des Verhaltens der Regierung in der für das Land so vitalen Frage der Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn liegen verschiedene Erklärungen vor, die den Gegenstand einer eingehenden Besprechung zu bilden verdienen; wir behalten uns dem auch vor, ein offenes Wort in der Sache zu sprechen.

Was uns heute beschäftigt, ist der ganz eigentümliche Widerspruch, der aus den Erklärungen des Grafen Berchtold in den Delegationen und den Verlautbarungen der rumänischen Regierung hervortritt. Der Minister des Außern der Monarchie beantwortete am 18. d. M. eine Interpellation des ungarischen Delegierten Telegyi dahin, daß er es für bedauerlich halte, wenn einem ungarischen Staatsbürger, der gleichzeitig ein höheres kirchliches Amt bekleidet und Mitglied der ungarischen Gesetzgebung ist, in einem mit Oesterreich-Ungarn in freundschaftlichem Verhältnis lebenden Nachbarstaate eine Unbill zugefügt wurde. „Unser Bukarester Gesandter“, so fuhr Graf Berchtold fort, „wurde bereits vor Tagen angewiesen, den bedauerlichen Zwischenfall bei der rumänischen Regierung in entsprechender Weise zur Sprache zu bringen. Das ist auch geschehen und der Herr rumänische Minister des Außern hat unserem Gesandten erklärt, er werde dafür sorgen, daß der Tatbestand festgestellt und nach dessen Ergebnis das Verfahren gegen eventuelle Schuldige eingeleitet werde.“

Wir haben den offiziellen Text, so wie er in den österreichischen und ungarischen Blättern abgedruckt ist, zuerst

abgemerkt, um die sich uns in dieser Frage aufdrängenden Betrachtungen zu veröffentlichen. Soviel uns bekannt ist, hatte Graf Czernin tatsächlich eine Unterredung mit dem Minister des Außern Porumbaru, um Informationen einzuholen und den Standpunkt der rumänischen Regierung in der Affäre Mangra kennen zu lernen. Andererseits wissen wir aber auch ganz genau — unsere Behauptung verträgt kein Dementi — daß die rumänische Regierung gar nicht daran denkt, Schuldige zu erörtern, folglich kann auch von einer Bestrafung eventueller Schuldigen nicht die Rede sein. Die Mitglieder des Kabinetts sind darin einig, daß die Urheber der Demonstrationen überhaupt nicht als Schuldige zu betrachten sind, weil Mangra eine Art von Provokation begangen hat, indem er nach Bukarest kam. Wenn jemand eine Strafe verdient, so ist es Mangra, der es gewagt hat, die rumänischen Gefühle durch seine Reise nach Bukarest zu verletzen. Und in den Kreisen der Regierung wird auch an den Fall Professor Jorgas erinnert, den seinerzeit von der Bukowinaer Behörden verhindert wurde, einen Vortrag in Czernowitz zu halten und zum Verlassen der Stadt aufgefordert wurde, ohne daß es der rumänischen Regierung eingefallen wäre, hierfür Satisfaktion zu verlangen. In einem Wort, die rumänische Regierung findet, daß der österreichisch-ungarische Vertreter keinen Anlaß hat, diplomatisch zu intervenieren, und in diesem Sinne wurde auch das Kommanique in den offiziellen Blättern veröffentlicht, welches jede Intervention des Grafen Czernin in der Affäre Mangra bestreitet.

Zwischen der Auffassung der rumänischen Regierung — und wir haben allen Grund, anzunehmen, daß der Minister des Außern Herr Porumbaru den Standpunkt der Regierung dem Grafen Czernin gegenüber in der von uns oben geschilderten Weise vertreten hat — und den Erklärungen des Grafen Berchtold, ist ein so großer Unterschied, daß man wohl fordern kann, die rumänische Regierung möge sich dahin äußern, ob sie tatsächlich eine Untersuchung eingeleitet hat, um den Tatbestand festzustellen und eventuell die Schuldigen zu bestrafen. Man muß sowohl in Rumänien als auch in Oesterreich-Ungarn erfahren, welche Folgen die so bedauerliche Affäre des Nilors Mangra haben wird. Jetzt bietet sich der rumänischen Regierung wieder eine Gelegenheit, die Gemüther in Oesterreich-Ungarn zu beruhigen und durch eine gezielte Erklärung die sich dort immer mehr verbreitende Annahme zu entkräften, daß jetzt in Rumänien eine ausgesprochene antiösterreichische Politik gemacht wird.

Ein Schreiben Sr. M. des Königs.

S. M. der König hat an den Ministerpräsidenten und Kriegsminister Herrn Jon Bratianu nachfolgendes Schreiben gerichtet:

Mein lieber Ministerpräsident!
 Anlässlich Meiner Reise auf der Donau zusammen mit der Königin und Meiner Familie hatte Ich das besondere Vergnügen, das nach dem Bukarester Vertrage an Rumänien angefallene Gebiet zu besuchen.

Ich kann nicht genügend unsere feierliche Befriedigung über die Liebe ausdrücken, mit der Wir von der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied der Abstammung und des Glaubens aufgenommen wurden. Wir werden niemals den enthusiastischen Empfang vergessen, der uns in Turcuiaia, Sibistria und in allen Dörfern bis zu unserer neuen Grenze, die wir besucht haben, zuteil wurde, sowie den Eifer, mit der die Dorfbewohner aus den entferntesten Orten herbeieilten, um Uns zu begrüßen. Die endlos fortwährende insbesonders aus der alten Festung Mirceaas des Altertums in Unserm Herzen dankbaren Wiederhall Mein Wunsch ist, daß diese unvalle, bis vor einigen Jahrhunderten so blühende Stadt, zusammen mit der ganzen Umgegend in einem neuen Aufschwunge des Fortschrittes unter Meiner Herrschaft den frühern Glanz wieder erlangt.

Den gleichen begeisternden Empfang fand Ich in allen Städten und Dörfern längs der Donau, die Uns ihre treuen Beweise der Liebe und der Treue erneuerten.

Es ist Mir eine angenehme Pflicht Sie zu bitten, daß Sie Allen den lebhaftesten Dank von Meiner Seite, von Seite der Königin und Meiner ganzen Familie zum Ausdruck bringen.

Empfangen Sie, mein lieber Ministerpräsident, die Versicherung der wohlaffektionierten Gefühle, die Ich für Sie hege.

Bukarest, 7. Mai 1914. Carol.

Die Affäre Mangra.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Budapest geschrieben: Das Interesse richtet sich hauptsächlich darauf, weshalb die Injustizierung Mangras gerade jetzt erfolgt ist, obgleich er schon seit mehr als einem Jahrzehnt Mitglied der Akademie ist und an ihren Sitzungen wiederholt teilgenommen hat. Der Haß, den die rumänischen Nationalitätentreue gegen Mangra hegen, geht auf die Zeit Koloman v. Szekely zurück. Mangra war damals einer der

Feuilleton.

Kindermund.

Skizze von Louis Kukulj

„Fritz, fragte Frau Böhmert Besse, „hast du etwas Zeit?“

Herr Böhmert ließ die Zeitung sinken und antwortete unwirsch: „Wieso, was soll ich denn?“

„Ich möchte nur noch etwas zum Abendessen besorgen“, sagte die kleine, blaße Frau, „und hätte gern, daß du so lange bei Hildegard bleibst.“

„Ja, ja, es ist gut“, brummte der Mann, sich von neuem in die Zeitung vertiefend. „Beide dich nur etwas; um halb neun muß ich wieder zur Stadt fahren — Vorstandssitzung.“

„Schon wieder? Ihr habt doch erst vorgestern“ —

„Was willst du damit sagen?“ fuhr Herr Böhmert gereizt auf. „Was soll diese argwöhnische Fragerei! Dennst du vielleicht, ich habe galante Abenteuer oder so etwas? Uebrigens könntest du jetzt wirklich gehen, es ist gleich halb acht!“

Frau Böhmert zog sich sofort an, gab Hildegard, die durchaus mitgehen wollte, noch einen Kuß, und verließ schleunigst die Wohnung.

Als Herr Böhmert sich gerade an den hitzigen Debatten im Abgeordnetenhause erfreute, kam sein vierjähriges Töchterchen und bettelte:

„Papa, kannst du mir nicht Bilder zeigen?“

„Ich habe keine Bilder, Hildegard“, sagte er. „Spiele doch mit deinen Sachen, du hast doch wahrhaftig genug in deiner Spielecke.“

Artig ging das Kind an seinem Tisch und fing an, dort herumzukramen.

Aber nach fünf Minuten war sie wieder da und umklammerte ihres Vaters Kniee.

„Mach' doch 'n bißchen Musik, Pap—chen!“

Herr Böhmert sah zerstreut auf und fuhr sie ärgerlich an:

„Du siehst doch, daß ich keine Zeit habe! Daß nicht endlich in Ruhe! Da habe ich dir nur die schöne Suppe, den Peter, zu Weihnachten geschenkt. Warum spielst du nicht damit?“

„Au ja, Papa“, antwortete Hildegard mit strahlendem Gesicht, „du bist der Onkel, und ich komme mit Peter, und dann“ —

„Nein, mein Kind, das geht nicht; spiele du nur allein mit Peter. Ich muß arbeiten. Sieh' mal hier die große Zeitung, die muß ich noch durchlesen.“

„Die dumme Zeitung!“ sagte Hildegard mit betrübtem Gesicht. „Wann mußt du die denn lesen?“

„Das verstehst du nicht, mein Kind“, sagte Fritz Böhmert lächelnd. „Spiele nur mit Peter; bald ist ja die Mama wieder hier.“

„Ja, Mami kann sein mit mir spielen!“

„Na, also“, sagte Herr Böhmert, den interessanten Verhandlungsbericht weiter verfolgend.

Endlich legte er die Zeitung aus den Hand, zündete sich eine Zigarette an und sah sinnend vor sich hin. Einen Augenblick streifte sein Blick das schlichte, schwarz polierte Klavier.

Musik!

Was war ihm früher Musik! Alles! Trost in trüben Stunden, Zerstreuung, Aufheiterung, Offenbarung und seligster Genuß. Mit welcher Freude hatte er sich als Knabe noch nach Erledigung der Schularbeiten ans Klavier gesetzt, um an Sonaten von Clementi und Mozart seine Fingerfertigkeit zu üben, mit welcher heiligem Ernst hatte er in späteren Jahren mit seinem besten Freunde Bach, Beethoven und Wagner studiert! Zeiten gab es, da hatte er gehofft, sein ganzes Leben der Musik weihen zu dürfen; er hatte sein Klavierspiel vervollkommen und hatte keine Stimme geübt. Man hörte ihn gern im geselligen Kreise, und er selbst hatte Freude daran, andern sein Können zu zeigen. Aber das untergrub den Ernst seines Strebens. Er

verflachte. Er spielte den anderen zu Gefallen und trug vor, was sie hören wollten: moderne Schlager, Salonstücke, Tänze und leichte Lieder. Das Leben tat sein übriges. Er mußte Geld verdienen und wurde Kaufmann. Reale Interessen erstickten die Ideale. Die Kunst wurde zum Zeitvertreib, er sang und spielte nur noch, wenn seine Freunde — und seine Freundinnen ihn aufforderten, auf Ballen, bei tollen Peggelagen, in Kneipen und in Cafes.

Und dann kamen Zeiten, da wurde es ruhiger um ihn. Er heiratete das Mädchen, das allein er zu lieben wähnte, und ein paar hornige Jahre voll heiteren, stillen Glücks und köstlicher Zufriedenheit folgten. Er holte seine alten Lieblinge hervor, und edle Musik beschönigte die frohen Abende im eigenen Heim.

Aber die Götter neideten ihm sein Glück. In die reine, schöne Melodie ehelichen Zusammenlebens traten wilde, häßliche Misttöne. War es sein lebensprühendes, gemüßverlangendes Temperament, war es Ernias abgekürzte, etwas spießbürgerlich-zurückhaltende Art, oder war es vielmehr beides zusammen, was sie allmählich auseinandertrieb? Kurz, die Jahre kamen und gingen, und weiter, immer weiter gingen die Wege der beiden Menschen auseinander.

Frau Böhmert widmete sich ganz der Pflege und Erziehung ihres Kindes und schien volle Befriedigung dabei zu finden; Fritz aber schien nichts mehr zu Hause zu haben. Er war tagsüber im Kontor, und abends hatte er fast stets eine Verabredung, eine Sitzung oder irgendein Vereinsvergütigen, bei dem er unbedingt mitwirken mußte. Er, der früher in den heftigsten Tönen auf alle Vereinsmeierei geschimpft hatte, war Mitglied von mindestens acht Vereinen. Es war ihm recht so, denn er hatte immer einen Grund, fortzugehen. blieb er einmal zu Hause, so ging er bestimmt um 9 Uhr ins Bett, um „Vor—rat“ zu schlafen.

Herr Böhmert schüttelte den Kopf, als wollte er unlieb—same Gedanken verschrecken, und sah hinüber durch die

schärfsten Vertreter der extremen nationalistischen Richtung unter den Rumänen. Er war auch Mitglied der Deputation, welche das bekannte Memorandum der Rumänen nach Wien zum Monarchen gebracht hat und denen Mitgliedern später der Prozeß gemacht wurde. Zu jener Zeit genoss Mangra in den rumänischen Kreisen große Popularität, und damals wurde er auch zum korrespondierenden Mitglied der Bukarester Akademie der Wissenschaften gewählt. Seinen Haupttitel für diese Auszeichnung bilden die Werke, die er über Fragen der rumänischen Geschichte und Kultur veröffentlicht hatte. Als im Jahre 1912 der Arader Bischofsstuhl frei wurde, bewarb sich Mangra um diesen Posten. Er hatte sich damals bereits einige Zeit der aktiven Beteiligung an der nationalistischen Bewegung ferngehalten. Die Synode der Arader Diözese schlug ihn an erster Stelle zum Bischof vor. Auf Antrag des Kabinetts Szell erhielt er jedoch nicht die Bestätigung des Monarchen. Trotzdem verharrete Mangra bei seiner gemäßigten Politik, die er bereits vor seiner Wahl zu verfolgen begonnen hatte. Seine Würde als bischöflicher Vikar der griechisch-orientalisch-rumänischen Kirche in Sofiar wurde ihm in nähere Beziehungen zum gegenwärtigen Ministerpräsidenten Grafen Tiba, und von da an gehörte Mangra zu den eifrigsten Verfechtern des besonders vom Grafen Tiba vertretenen Zusammengehens zwischen den Ungarn und Rumänen in allen politischen Fragen. Der Name Mangras wurde in Verbindung mit allen Aktionen zur Schaffung einer gemäßigt-rumänischen Nationalitätenpartei in den letzten Jahren wiederholt genannt. Im Jahre 1910 wurde er auf das Programm der Arbeitspartei zum Abgeordneten gewählt.

Seit Mangra eine gemäßigte Richtung eingeschlagen hat, geriet er bei den Anhängern der schärferen nationalistischen Richtung unter den Rumänen in Mißkredit. Diese Anfeindungen verminderten jedoch nicht, daß er auch von rumänischer Seite wiederholt ausgezeichnet wurde, und daß ihn die Bukarester Akademie der Wissenschaften im Jahre 1909 zum ordentlichen Mitgliede wählte. Der Haß gegen Mangra verdichtete sich, als er als Mitglied der Arbeitspartei im Abgeordnetenhaus erschien und dort offen gegen die nationalistische Richtung Stellung nahm. Besonders wurde ihm verübelt, daß er in der Debatte über die Nationalitätenfrage, die vor einigen Monaten im Abgeordnetenhaus geführt wurde, den Standpunkt des Grafen Tiba gegenüber der von der Nationalitätenpartei vertretenen Anschauung in einer Rede auf das entschiedenste verteidigte. Von da an wurde eine systematische Agitation gegen ihn eingeleitet. Einer der angesehensten Führer der Rumänen schrieb damals über ihn einen Artikel, in welchem er ihm den Rat gab, sich in ein Kloster zurückzuziehen, wo ihm vielleicht Gott seine Sünden vergeben werde, die ihm das Rumänentum aber niemals verzeihen könne. Infolge dieser heftigen Agitation kam es auch in Budapest zu Demonstrationen, die einige rumänische Studenten gegen ihn veranstalteten. Auch in der Arader griechisch-orientalischen Synode hatte Mangra Unannehmlichkeiten. Die Anfeindung seiner Person griffen auf die Bukarester rumänische Presse über, und so kam es zu den bedauerlichen Vorfällen, die sich in den letzten Tagen in Bukarest zugetragen haben.

Man hat es Mangra vielfach verübelt, daß er sich angesichts der scharfen Stimmung, die gegen ihn herrscht, nach Rumänien begeben habe. Mangra selbst scheint jedoch keine Meinung davon gehabt zu haben, daß man ihn dort förmlich boykottieren werde und welche Folgen sein Erscheinen in der rumänischen Hauptstadt für ihn haben könnte.

Die Revolution in Albanien.

Wie die Pläne Essad Paschas vereitelt wurden.

Wien, 20. Mai. Der „Ab. Korrespondenz“ wird aus Durazzo gemeldet: Essad Pascha wollte einen mächtigen Auf-

stand der Bauern ins Werk setzen, die er auf Durazzo zu lenken beabsichtigte. Die Dinge nahmen aber eine ihm ungünstige Wendung. In Tirana und Scut, griff die Bauernschaft die Anhänger Essad Paschas an. Viele Realitätenbesitzer und Beys wurden getötet. Es verlautet, daß alle Führer der Bewegung umgebracht wurden. Fürst Wilhelm entsandte nach Tirana Ärzte, um die Verwundeten zu pflegen.

Der Rücktritt des Kabinetts.

Durazzo 20. Mai. Die Regierung hat demissioniert. Der Fürst traf diesbezüglich noch keine Entscheidung. Es scheint daß der Fürst entschlossen ist, keine andere Regierung zu ernennen, sondern die Geschicke des Landes allein bis zur Wiederherstellung der Ruhe zu lenken.

Die Lage der albanesischen Herrscherfamilie.

Berlin 20. Mai. Die hiesigen diplomatischen Kreise sind über die von Essad Pascha angestiftete Revolution und über das Schicksal der Herrscherfamilie besorgt. Man hofft jedoch, daß es dem Fürsten gelingen wird, die Ruhe wieder herzustellen.

Essad Pascha wollte Fürst werden.

Berlin, 20. Mai. Dem „Kölnischer“ wird aus Rom gemeldet, daß Essad Pascha in einer Druckerlei in Triest Marken mit seinem Bildnis drucken ließ. Die österreichische Regierung hatte erfahren, daß die Marken von Triest nach Tirana geschickt wurden und teilte dies dem Fürsten von Albanien mit.

Befürchtung vor internationalen Komplationen.

London, 20. Mai. „Daily Graphic“ drückt bei Besprechung der Ereignisse in Albanien die Besorgnis aus, daß die Intervention Oesterreich-Ungarns und Italiens, die ohne Zustimmung der anderen Mächte handelten, Anlaß zu internationalen Verwicklungen geben werde. Es sei jedenfalls verdächtig, daß die Intervention der genannten zwei Mächte sich gleich nach dem Besuche Turkyhan Paschas in Rom und Budapest ereignet.

Der Dreibund verfolgt jetzt eine neue Politik, und es herrscht die Ueberzeugung vor, daß diese neue Politik in Budapest eingeleitet wurde, wo sich Graf Berchtold gegenwärtig befindet.

Der Schutz der fürstlichen Familie.

Rom, 20. Mai. Die Agenzia Stefani erfährt aus Durazzo, daß die österreichisch-italienischen Matrosen auf Wunsch des Fürsten den Palast und das Gesandtschaftsgebäude bewachen.

Die Ausweisung Essad Paschas.

Rom, 20. Mai. Die Agenzia Stefani erfährt aus Durazzo, daß der Fürst nach einer Besprechung mit dem italienischen und österreichischen Gesandten beschlossen hat, Essad Pascha eine Erklärung unterschreiben zu lassen, daß er nie mehr nach Albanien ohne Zustimmung des Fürsten zurückkehren werde. Nach dieser Erklärung wird er auf den italienischen Dampfer „Benghazi“ eingeschifft und nach Brindisi geführt werden.

Die Ergebenheit des Volkes für den Herrscher.

Wien, 20. Mai. Die „Ab. Korresp.“ erfährt aus Durazzo: Die Bevölkerung ist dem Herrscher ergeben und gab ihm loyale Versicherungen vollständigster Ergebenheit. Eine Gruppe von Leuten aus dem Volke bewacht den Palast.

Graf Berchtold über die Ereignisse.

Budapest, 20. Mai. Graf Berchtold erklärte in den Delegationen, daß nach den aus Durazzo eingetroffenen Nachrichten, zwischen Essad Pascha, der sich in seinem Hause verscharrt hatte, und der Gendarmerie ein Kampf stattfand, während welchem eine Batterie das Haus Essads bombardierte. Nach den ersten Salven landeten das italienische und das österreichische Stationsgeschiff Matrosen, die beauftragt wurden, den fürstlichen Palast zu bewachen. Da die weiße Fahne auf dem Hause Essad Paschas gehißt wurde, so wurde das Feuer auf Verlangen des

Fürsten eingestellt und eine Abteilung österreichischer Matrosen nahm Essad gefangen und überführte ihn auf den Dampfer „Szigewar“. Nach den bisher erhaltenen Informationen, so schloß der Minister seine Mitteilung, ist es mir nicht möglich, meine endgültige Meinung über die Folgen dieses Ereignisses abzugeben, jedenfalls liegt kein Grund vor, daraus günstige Schlüsse zu ziehen.

Essad Pascha des Hochverrates angeklagt.

Frankfurt a. M. 20. Mai. Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Durazzo, daß Essad Pascha wegen Hochverrates in den Anklagezustand versetzt werden wird. Es wurde festgestellt, daß Essad in letzterer Zeit in lebhaftem Depeschewechsel mit Belgvad und Paris stand.

Unterdrückung der Revolution.

Budapest, 20. Mai. Aus Durazzo wird gemeldet, daß es dem Fürsten gelungen ist, durch die von ihm ergriffenen energischen Maßnahmen die Revolution zu unterdrücken. Die Verhaftung Essad Paschas hat einen ausgezeichneten Eindruck hervorgerufen. Mehrere italienische und österreichisch-ungarische Kriegsschiffe befinden sich auf dem Wege nach Durazzo.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 21. Mai 1914.

Tageskalender. Freitag, den 22. Mai. — Katholiken: Julia — Protestanten: Helene — Griechen: Iliias.

Witterungsbericht vom 20. d. M. +14 Mitternacht, +16 7 Uhr früh, +21 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 751, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +24 in Bukarest, niedrigste +6 in Falcieni.

Sonnenaufgang 4.44 — Sonnenuntergang 7.41.

Vom Hofe. Prinz Waldeck-Pyrmont, der Vetter unserer Königin ist gestern Abend um halb 9 Uhr zum Besuche unserer königlichen Familie in Bukarest eingetroffen. Auf dem Nordbahnhofe hatten sich S. M. der König und S. I. G. der Kronprinz zur Begrüßung eingefunden. Ferner waren erschienen: der Minister des Aeußern Herr Borumbaru, der Minister des Innern und der Minister der öffentlichen Arbeiten; der deutsche Gesandte Herr v. Waldbhausen und der deutsche Militärattache Herr Major v. Bronsack; der hauptstädtische Primar, der Polizeipräsident, die königlichen Adjutanten etc. Vom Bahnhofe fuhr der Prinz in Begleitung des Königs und des Kronprinzen ins königliche Palais.

Diplomatisches. Der l. u. l. Botschafter in Konstantinopel, Markgraf Pallavicini, der sich auf der Durchreise nach Wien hier aufhält, wurde gestern von S. M. dem König in Audienz empfangen. — Der neue österreichisch-ungarische Militärattache in Bukarest, Herr Major M. Randa, ist bereits in Bukarest eingetroffen und dürfte heute von S. M. dem König in Audienz empfangen werden.

Eine deutsche Militärdeputation in Bukarest. Heute Vormittag traf in Bukarest eine Abordnung von deutschen Offizieren des Regiments ein, das den Namen S. M. des Königs führt, um der Militärparade am 10. (23.) Mai beizumohnen.

Der Besuch Talaat-Beys in Bukarest. Der türkische Minister des Innern Talaat-Bey wird nächsten Sonntag Vormittag mit dem Orientexpress in Bukarest eintreffen. Der türkische Minister kommt in Begleitung des Gefs der Konstantinopler Staatspolizei Ismail Bey. Talaat Bey wird am Sonntag eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Herrn Jonel Bratianu haben und wird am Abend von Sr. M. dem König in Audienz empfangen werden. Am Dienstag wird auf der türkischen Gesandtschaft ein Deseneur stattfinden und am Dienstag Abend wird Herr Tale Jonescu zu Ehren des türkischen Staatsmannes ein Diner mit darauf folgendem Empfang veranstalten.

Der „Romänul“ schreibt: Die neuen politischen Konstellationen sind noch nicht endgültig festgelegt, und die Komplikation, die uns die entzündlichen Elemente in Aussicht stellen, werden die Herstellung einer neuen politischen Konstellation auf dem Balkan herbeiführen. Die rumänisch-griechisch-serbisch-montenegrinische Freundschaft ist weit davon entfernt, ein Bündnis im eigentlichen Sinne des Wortes zu werden, schon aus dem Grunde, weil die übrigen Staaten außer Rumänien von einem stupiden Chauvinismus beherrscht werden und in keiner Weise begreifen wollen, daß sie die durch den Bukarester Frieden gegenüber Europa und gegenüber Rumänien übernommenen Verpflichtungen anhalten müssen. Wir glauben, daß der Besuch Talaat-Beys in Bukarest den Vorteil haben wird, viele Fragen aufzuklären, von denen die neue politische Orientierung der Staaten auf dem Balkan abhängt. Unsere Ueberzeugung ist, daß eine rumänisch-türkisch-bulgarische Verständigung die nimmerfatten Griechen und Serben zur Vernunft bringen kann. Wenn dies nicht möglich sein wird, so wird eine europäische Konflagration unvermeidlich sein. Schon jetzt verlangt Oesterreich von Griechenland eine freie Zone im Hafen von Salonik. Italien wird nicht zurück bleiben. Serbien hat sie schon erhalten und jetzt kommt die Reihe an Bulgarien. Alle diese Privilegien stellen ein wahres Condominium dieser Staaten über den Hafen von Salonik dar, das wie wir glauben, in sehr kränkender Weise die Souveränität des Großen Hellas des Herrn Venizelos berührt. Die nächste Zukunft schon behält uns neue Ueberraschungen in Mazedonien vor.

Die Rumänen in Ungarn. Das Bureau der rumänischen Nationalpartei in Arad erhält zahlreiche Beschwerden über die Mißbräuche, welche von den Mitgliedern der Prüfungskommission gegenüber den rumänischen Wählern begangen wurden. Das neue Wahlgesetz bestimmt nämlich, daß die Wähler Proben im Lesen und Schreiben vor einer Kommission ablegen müssen. So wurden in einem Wahlbezirke des Karlsburger Komitates von 500 rumänischen Wählern 354 zurück-

offene Tür ins andere Zimmer. Da spielte sein Töchterchen, die schwarzlockige Hildegard, mit ihrem Puppenjungen, dem „Peter“. Er sah, wie sie der Puppe sanft mit der Hand übers Haar fuhr und hörte ihr feines Stimmchen:

„Nicht weinen, mein Junge, Papa ist ja nicht böse. Papa wird bloß so viel geärgert von den bösen Menschen im Geschäfte. — Nein, du brauchst keine Angst zu haben — Papa ist lieb. — Nachher, wenn du schläfst, kommt er, und dann gibt er dir einen Kuß — das merkst du gar nicht, weil du dann schön schläfst. — Ja, mein Rindchen, sei ruhig! Musik macht er auch — nachher, wenn du schläfst, schöne Musik! Dann frugt er, und Muttli braucht gar nicht mehr weinen. Dann singt er von der Uhr, die kaputt gegangen ist, ganz von selber — und dann ist sie stehen geblieben — aber Papa kann nichts dafür! — So'n lieber Papa macht nichts mit Absicht kaputt — das weiß Muttli — und denn weint sie auch nicht mehr. So — nun schlaf man, mein Peterchen!“

Fritz Böhmert hörte das Geplapper und wußte nicht, wie ihm geschah. War das ein Spiegel der Wirklichkeit? Einen Augenblick konnte er nach, dann rief er sein Töchterchen zu sich heran und fragte:

„Hast du Mama schon einmal weinen gesehen, Hildegard?“

„Ja, Papa, wenn du weg bist, weint Mama immer“, antwortete das Kind treuherzig.

„So?“ sagte Herr Böhmert zögernd. „Weißt du denn, warum?“

„Ich glaube, weil sie nicht so gut Musik machen kann wie du. Weißt du, sie macht immer nur so „tipp, tipp“ auf dem Klavier, und dann singt sie das von der kaputten Uhr — und dann fängt sie immer mit einem Male an zu weinen — ich glaube, weil du das doch viel hübscher kannst.“

— Ach, Pappchen, sing' das doch mal! Bitte, bitte, das ist so schön!“

Herr Böhmert atmete ein paar mal tief, dann zerdrückte er seine Zigarette und ging zum Klavier hinüber.

Sanft erklangen die paar Takte des Vorspiels, dann setzte er mit kräftiger, volltönder Stimme ein: „Ich trage, wo ich gehe“ —

Die holdseligen Zauber des schlichten, schönen Liedes nahmen ihn so gefangen, daß er gar nicht hörte, wie die Korridortür schloß, wie seine Frau an der Tür stehen blieb und dem wild heranstürmenden Mädchen Ruhe gebot.

Die leise verklingenden Schlußakkorde durchzitterten noch den Raum, als er sich plötzlich von seinem Weibe umschlungen fühlte!

„Fritz, Fritz, wie schön hast du das gesungen! Wie danke ich dir! Wenn du wüßtest, wie ich mich nach deiner Stimme gesehnt habe, die ganze Zeit hindurch!“

„Erna, du — du hast dich nach — meiner Stimme gesehnt?“

„Nach deiner Stimme und — nach dir, du Guter; denn du — doch ich muß mich beeilen.“ Die Stimme klang wieder hart, als Frau Böhmert hastig aufsprang und sich zur Tür wandte. „Du mußt ja um halb neun wieder fort!“

„Erna!“ rief Herr Böhmert. „Komme einmal her zu mir! In den Verein gehe ich heute doch nicht mehr. Hildegard hat mir gezeigt, wo ich hingehöre. Du sollst nicht mehr weinen — und du sollst dir auch nicht mehr meine Diebstahlslieder mit einem Finger auf dem Klavier zurechtstücken! Ich werde sie spielen und singen, und du sollst mir zuhören, und dein Lächeln soll mir höherer Lohn sein als aller Beifall meiner Vereinsbrüder!“

gewiesen. In dem rein rumänischen Matksted Jlia an der Marosch wurde kein einziger Rumäne in die Wählerliste eingetragen und es wurde sogar der Küster zurückgewiesen, von dem man nicht voraussetzen kann, daß er nicht lesen und schreiben kann. — Der ungarische Unterrichtsminister hatte auf Drängen der rumänischen Kirchenbehörden beschlossen, daß die Zeugnisse für die rumänischen Volksschulen in rumänischer und ungarischer Sprache ausgefolgt würden. Jetzt aber hat das Ministerium diese Maßregel aufgehoben und hat in einem neuen Erlasse angeordnet, daß die Zeugnisse der rumänischen Volksschulen ausschließlich in ungarischer Sprache ausgefolgt werden. — Aus Arad wird telegraphiert: Zwei hiesige Volkeigentanten haben in der Redaktion des Blattes „Romänul“ eine Hausfuchung vorgenommen, um das Manuskript des in der Osternummer des Blattes „Poporul Român“ veröffentlichten Gedichtes „Der Wahnsinn der Ungarn“ zu finden. Gegen den Redakteur des Blattes wurde das Strafverfahren eingeleitet. — Der Kulturliga war anlässlich ihres in Bukarest abgehaltenen gegen die Ungarn gerichteten Meetings auch ein Zustimmungstelegramm seitens der rumänischen Studentenschaft in Klausenburg angekommen. Es wurde hierauf eine strenge Untersuchung eingeleitet und zwei rumänische Studenten, die als die Verfasser des Telegramms erwiesen wurden, und sich weigerten, den Inhalt des Telegramms zu desavouieren, wurden von der Universität relegiert.

Die türkischen Studenten in Bukarest. Gestern Vormittag besuchten die türkischen Professoren und Studenten die rumänische Akademie, wo Professor Jorga sie durch alle Säle und Bibliotheken führte und ihnen auch einige in türkischer Sprache geschriebene Dokumente zeigte. Um 11 Uhr begaben sie sich von Herrn Jorga geführt ins rumänische Athenäum wo sie in den Konferenzsaal, in die Pinakothek und in den Saal geführt wurden, in dem die Bilder Grigorescus ausgestellt sind. Um halb 1 Uhr Mittag wurde ihnen im Cafee Highlife ein Imbiss verabreicht, an dem auch der türkische Gesandte Sefa Bey teilnahm. Um 5 Uhr waren die türkischen Gäste sowie auch die rumänischen Studenten zu einem Thee beim türkischen Gesandten eingeladen.

Gestern Abend veranstaltete die hauptstädtische Primarie zu Ehren der türkischen Gäste im Restaurant Continental ein Bankett, an dem außer dem Primar und den Mitgliedern des Gemeinderates und den türkischen Gästen noch folgende Persönlichkeiten teilnahmen: der türkische Gesandte mit den Herren von der Gesandtschaft, der Rektor der Bukarester Universität Professor Dr. Toma Jonescu und zahlreiche Universitätsprofessoren, der Präsident der rumänischen Akademie Herr Dr. Istrati, der Verwalter der Kirchenkasse Herr Garboviceanu und mehrere andere hohe Beamte des Unterrichtsministeriums. Beim Champagner erhob der Primar sein Glas auf die türkischen Gäste, gab der Achtung des rumänischen Volkes für die Eigenschaften des türkischen Volkes und dem Wunsch nach den denkbar freundschaftlichsten Beziehungen zwischen den beiden Völkern Ausdruck und schloß mit einem Hoch auf die ottomanische Tapferkeit und auf den Sultan Mehmet V. — Djelladin Bey dankte für den herzlichen Empfang und gab in begeisterten Worten seiner Bewunderung für den großen und weisen König dieses Landes Ausdruck. — Es sprachen noch der türkische Gesandte, der Rektor Herr Toma Jonescu, der Präsident der rumänischen Akademie Herr Dr. Istrati, der Vertreter der rumänischen Studentenschaft und der Jassyer Universitätsprofessor E. Popovici. Das Bankett dauerte in animirtester Stimmung bis halb 12 Uhr Nachts.

Die bulgarischen Klagen über die Verwaltung der neuen Dobrudscha. Der Pariser „Le Temps“ meldet in einem aus Sofia datierten Telegramm, daß die Vertreter der Großmächte sich geweigert haben, eine Abordnung von Geistlichen aus der neuen Dobrudscha zu empfangen, die gekommen war, um sich, unterstützt von der bulgarischen Regierung, über die rumänischen Behörden zu beklagen. Der russische Gesandte Savinsky hat, so meldet der „Temps“ weiter, der Abordnung ausdrücklich erklärt, daß er die annectierte Dobrudscha besucht, daß er die Lage an Ort und Stelle studiert und sich davon überzeugt habe, daß die Provinz zur Befriedigung der neuen rumänischen Untertanen verwaltet werde.

Die Verbesserung unserer Donauhäfen. In einer Unterredung mit einem Journalisten hat der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Dr. Anghelescu die Eindrücke mitgeteilt, die er von dem Ausfluge auf den Donau, auf dem er die königliche Familie begleitete, mitgebracht hat. In erster Reihe konstatierte der Minister, daß die Aufhebung der halbprozentigen Damaigebühr auf die Arbeiten für die Verbesserung unserer Häfen lähmend eingewirkt hat. Herr Anghelescu hat deshalb eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet, durch welche diese Gebühr wieder eingeführt wird. In Verbindung damit wird ein allgemeiner Plan der Arbeiten für die Verbesserung aller unserer Donauhäfen von Turnu-Severin bis zu den Donaumündungen, Turinocia und Silibria mit eingeschlossen, ausgearbeitet werden. Diese Arbeiten werden in 7 bis 8 Jahren ausgeführt werden, und ihr Zweck ist, unsere Donauhäfen derart auszustatten, daß sie den Forderungen des modernen Verkehrs und den Bedürfnissen unserer wirtschaftlichen Entwicklung vollaus entsprechen. Für die Ausarbeitung des Planes der Arbeiten wird der Minister in kurzem eine aus hervorragenden Fachmännern bestehende Kommission ernennen.

Methusalem als Dorfbürgermeister in Bulgarien. Gestern starb in einem der bulgarischen Dörfer am Ufer der Donau der Bürgermeister des Ortes, namens Besnic, ein geborener Rumäne, im Alter von 130 Jahren. Besnic erfreute sich bis in seine letzten Lebensstage bewundernswerter geistiger und körperlicher Frische. Er erinnerte sich noch an die Feldzüge Napoleons I. und hatte den großen Napoleon persönlich gesehen. Der moderne Methusalem war übrigens noch lange nicht an der äußersten Grenze seiner Lebensfähigkeit angelangt, da er nicht eines natürlichen Todes gestorben ist, sondern einem Unfälle zum Opfer fiel.

Duellforderung. Ein kleiner Beamter der Präfektur Brahova, Herr J. Cotescu, fühlte sich durch einige an ihn gerichtete Worte des Präsidenten der Distriktsdelega-

tion Herrn Spiroa Cotescu, beleidigt, und schickte dem Präsidenten seine Zeugen Herr Cotescu machte seinerseits seine Zeugen namhaft und gestern Abends trafen die beiderseitigen Sekundanten zusammen, um über diese Duellforderung zu entscheiden.

Bulgarisch-rumänische Donaubrücke. Nach einer aus Sophia eingehenden Meldung hat die bulgarische Regierung dem rumänischen Vorschlag im Prinzip bereits zugestimmt, wonach die geplante Donaubrücke bei Corabia gebaut werden soll. Gegenwärtig werden zwischen den beiden Regierungen Verhandlungen über verschiedene technische Details geführt. Die rumänische Regierung soll sich bereit erklärt haben, die Hälfte der Kosten für den zum Anschluß der Bahnlinie an die Brücke wegen des verjüngsten bulgarischen Ufergebietes notwendigen Damm zu tragen. Die Bahnlinie soll im Iskertal geführt und bei Tschernovdreg an die bestehende Bahnlinie angeschlossen werden.

Empfang auf der k. u. k. Gesandtschaft in Bukarest. Der liebenswürdigen Einladung Ihrer Excellenzen des k. u. k. Gesandten und der Frau Gräfin Czernin haben gestern Abend fast die meisten Mitglieder der hiesigen österreichisch-ungarischen Kolonie mit ihren Damen Folge geleistet. Fröhliche Stimmung herrschte in den prachtvollen Räumen der Gesandtschaft und jedermann fühlte sich wie zu Hause, dank der entzückenden Liebenswürdigkeit, mit welcher das Gesandtenpaar die Hommets machte. Die begabte Sängerin, Frau Dr. v. Mehely aus Budapest, die mit von der Veranstaltung des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins schon kennen, trug zur Unterhaltung der Gäste durch den Vortrag mehrerer Lieder vor, wobei die wunderhübsche Altstimme der Sängerin, deren Leistung weit den Rahmen dilettantischer Darbietungen überschreitet, voll zur Geltung kam. Bei den Klängen der Musik Meister Ciolacs wurde mit großer Hingebung getanzt und besonders feurig wurde dem Czardas gehuldigt, wobei die große Virtuosität des Herrn Generalkonjuls von Bornemisza und des Herrn Vice-Konjuls v. Pap glänzend zur Geltung trat. Von den heimatischen feurigen Klängen hingewiesen, ließ es sich Herr Baron von Bornemisza nicht nehmen, die reizende junge Comtesse Czernin in den Czardas mitinzuziehen und man konnte es wahrnehmen, welche Freude ihr der Tanz bereitere.

Bis zu einer sehr vorgerückten Stunde blieben die Gäste in dem gastlichen Hause beisammen. Eine angenehme Überraschung ward ihnen zu teil in der Anwesenheit des ehemaligen k. u. k. Gesandten in Bukarest und jetzigen Botschafters in Konstantinopel, Herrn Markgraf Pallavicini, der es sich nicht nehmen ließ, während seiner kurzen hiesigen Anwesenheit der Veranstaltung beizuwohnen, um seine alten Bukarester Bekanntschaften zu erneuern.

Eine offiziöse Preßstimme über unsere Beziehungen zum Dreihunde. Die offiziöse „Independance Roumaine“ veröffentlicht an leitender Stelle einen Artikel, der die im deutschen Reichstage gemachten Äußerungen des Staatssekretärs Herrn v. Jagow bespricht. In diesem Artikel wird besonders betont, daß die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland auf dem Wege sind, die freundschaftlichsten zu werden. Unter solchen Umständen, so meint das offiziöse Blatt, bedeutet die Tatsache, daß ein Land aus einer Mächtegruppe mit einer Macht aus der andern Gruppe freundschaftliche Beziehungen unterhält keineswegs, daß dieses Land sich von der Gruppierung losgetrennt hat, der es angeschlossen war. Nach der Ansicht des offiziösen Blattes darf also die Tatsache, daß Rumänien heute zu Rußland freundschaftliche Beziehungen unterhält, nicht als eine Entfremdung Rumäniens vom Dreihunde betrachtet werden. Diese Erklärung der rumänischen Regierung ist unter den heutigen Umständen von besonderer Bedeutung.

Der Fall Mangra. Basile Mangra hat gestern einem Redakteur des offiziösen „Pester Lloyd“ über den Zwischenfall in der rumänischen Akademie folgende Erklärungen abgegeben: „Ich kann mangels an Beweisen nur vermuten, wer die Studenten zu ihren Kundgebungen aufgehetzt hat. Man braucht aber keinen besondern Scharfsinn, um zu erraten, woher diese Aufhebungen kommen. Als ich sofort nach meiner Ankunft in Bukarest dem Wunsch Ausdruck gab, den Sitzungen der Akademie beizuwohnen, sagte man mir, daß Jorga alles mögliche tun werde, um mir die Lust zu benehmen, mich noch in der Akademie einzufinden. Sie hoffen offenbar, daß ich einen Zwischenfall vermeiden und abreißen werde. Jorga kündigte einen Vortrag über die Renegaten des rumänischen Volkes an. Trotzdem hatte ich die Absicht, der Sitzung beizuwohnen und auf die Angriffe Jorgas zu antworten. Um mich zu verhindern, wurden die Kundgebungen in Szene gesetzt, und in diese Weise wurden meine Kollegen von der Akademie von meiner Anwesenheit und von der Verpflichtung befreit, mir zu antworten. Herr Jorga hielt hierauf seinen Vortrag, in dem er, wie ich aus den Zeitungen erfuhr, die jetzigen brandmarkte, welche den Glauben, die Sprache oder das Ideal des rumänischen Volkes verlassen haben. Ich habe niemals den Glauben verlassen, denn ich bekleide eine kirchliche Würde; auch die Sprache habe ich nicht verlassen, weil die Akademie mich zu ihren Mitgliedern als rumänischer Schriftsteller gewählt hat. Bleibt also noch die Verfassung der Ideale des rumänischen Volkes über. Wenn ich anwesend gewesen wäre, so hätte ich gefragt, welche Ideale ich verlassen habe. Wenn Jorga mir geantwortet hätte, daß ich nicht die Losrennung Siebenbürgens von Ungarn anstrebe, so hätte ich ihm erwidert, daß ich nicht bloß ein derartiges Ideal mißbillige, sondern dasselbe aus allen Kräften bekämpfen werde, weil ich als ungarischer Bürger die territoriale Integrität des Landes als Grundlage meines politischen und nationalen Glaubensbekenntnisses betrachte.“

Auf die Frage, welche Gemüthung ihm für die in Bukarest erlittene Beleidigung gewährt werden würde, ant-

wortete Mangra: „Die Frage der Gemüthung hat zwei Seiten. Ich bin vorerst Bürger des ungarischen Staates und Mitglied des ungarischen Parlaments, und ich habe gehört, daß nach dieser Richtung hin diplomatische Schritte unternommen wurden. Ich bin aber auch in meiner Eigenschaft als Mitglied der Akademie beleidigt worden, und die Gemüthung in dieser Eigenschaft ist die einzige, die ich verlange. König Carol ist der Beschützer und Ehrenpräsident der rumänischen Akademie. Ich werde eine Denkschrift abfassen, die ich dem König Carol, als dem ehrwürdigen Beschützer der Würde der Akademie übersenden und in der ich Gemüthung verlangen werde. Ich weiß nicht, ob die Akademie sich entschließen wird, mir Gemüthung zu geben. Es ist aber sicher, daß ich das Recht habe, diese Gemüthung zu verlangen. Ich tue alles um Gemüthung zu erhalten, und das Uebrige geht mich nichts an.“

Godesfall. Heute Nacht ist nach langem schweren Leiden einer der ältesten Mitglieder der Bukarester deutschen Kolonie, Herr Wilhelm Brand, im Alter von 81 Jahren aus dem Leben geschieden. Wilhelm Brand war vor einem halben Jahrhundert aus seiner deutschen Heimat nach Bukarest gekommen, wo er sich aus bescheidenem Anfange durch Thätigkeit und unermüdete Arbeit zu einer ansehnlichen Stellung emporarbeitete. Die sterblichen Ueberreste des wackeren deutschen Mannes werden morgen Freitag Nachmittag um halb 6 Uhr von der Kapelle des evangelischen Friedhofes in der Familiengruft zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Schwammschäden. Die Regengüsse dauern im ganzen Lande an. Wie aus Rom an gemeldet wird, sind infolge der wolkenbruchartigen Regengüsse der letzten Tage die Wasser der Moldau und des Serethflusses stark angeschwollen und haben die Gemeinden Luzani, Abjudeni, Tamaschani und Mogoschestril überschwemmt. Große Strecken Acker- und Weidelande sowie zahllose Häuser der Bewohner stehen unter Wasser. Alle Brücken und Stege in der Gegend sind weggerissen und der telephonische Verkehr ist unterbrochen. — Im Distrikte Botoschani bedrohen die angeschwollenen Gewässer des Serethflusses mehrere Gemeinden mit Ueberschwemmung. — In der Stadt Braila haben die wolkenbruchartigen Regengüsse der letzten Tage großen Schaden angerichtet. Zahlreiche Häuser sowohl im Centrum als auch an der Peripherie der Stadt stehen unter Wasser. Der durch das Hochwasser angerichtete Gesamtschaden wird auf nahezu 1 Million geschätzt.

Zwischen den nationalistischen und sozialistischen Arbeitern in Galatz kam es am letzten Samstag Abend in der Vorstadt Badalan in Galatz zu einer Schlägerei, in deren Verlaufe der Serbe Stefan Melencovici durch etwa 12 Messerstiche am Kopfe verwundet wurde. Seit jener Zeit ist Melencovici spurlos verschwunden. Zwei Arbeiter, welche erwiebenermaßen gegen Melencovici Messerstiche geführt haben, wurden verhaftet. Es liegt der Verdacht vor, daß der Serbe von seinen Angreifern getödtet wurde, die dann seinen Leichnam bei Seite schafften.

Kleine Nachrichten. Gestern Vormittag hielt der heilige Synod unter dem Vorstehe des Metropolitenprimas und in Anwesenheit des Verwalters der Kirchenkasse Herrn Petre Garboviceanu seine zweite Sitzung ab. — Die Beschlüsse der drei neu gewählten hauptstädtischen Vicebürgermeister werden durch ein gegenwärtig in Ausarbeitung befindliches Reglement geregelt werden. — Gestern Abend wurde im Lokale der Verwaltung der Kronomänen die 28. Generalversammlung der Mitglieder der Gesellschaft „Progresul silvic“ eröffnet. Der Eröffnung wohnte auch der Ackerbauminister Herr M. Constantinescu bei. — Der Wader „Romänul“ fordert die dortigen Rumänen auf, in möglichst großer Anzahl nach Bukarest zu kommen, und an den großartigen Festen anlässlich des nationalen Festtages vom 10. Mai teilzunehmen.

Schrecklicher Unglücksfall auf dem Serethflusse. In der Nähe der Gemeinde Zvonstea (Dorohoi) hat sich gestern auf dem Serethflusse ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen. Ein Boot, in dem sich 13 Personen befanden, stieß an einem auf dem Flusse treibenden Baumstamm an und kippte um. Sieben der Insassen des Bootes konnten gerettet werden, während die übrigen 6 Personen in dem Wellen ihren Tod fanden.

Die Direktion der „The Berlitz-School“ bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß sie neben der Sektion für fremde Sprachen auch Stenographie - Kurse im Französischen, Englischen Deutschen und Rumänischen eingerichtet hat. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß sie mit Lehrern oder Anstalten, die angeblich nach unserer Berlitz-Methode unterrichten, in keinerlei Beziehung stehen. Es ist der Direktion zur Kenntnis gelangt, daß gewissenlose Lehrer in fälschlicher Weise sich darauf berufen, mit der „Berlitz-School“ in Verbindung zu stehen und wird das verehrliche Publikum hiermit vor solchen Mißbräuchen gewarnt. Es gibt circa 400 Filialen, die über die ganze Welt verbreitet sind, in Bukarest nur Sarindar 14 bis-a bis Adorerul.

Die Pastillen Vichy-Etat werden von allen schwachen Mägen leicht getragen, wegen ihrer Heilkraft bei Säuren, Beschwerden nach dem Essen, die bekanntlich sehr unangenehm sind. Diese Pastillen beseitigen diese Beschwerden vollständig, dank des von ihnen enthaltenen entnommenen natürlichen Salzes: Celestins Grande Grille, Hôpital. Wir müssen uns hüten diese mit den andern im Handel gebrachten Vichy-Pastillen zu verwechseln, und müssen immer in jeder Apotheke oder Droguerie verlangen die Pastillen Vichy-Etat, in versiegelten Metallpackungen.

Das ungeheuer zahlreiche Publikum, welches gestern Abend das große Eporie-Theater besetzte, bestätigte den glänzenden Erfolg des großartigen Ballet-Films „Ezelstor“. Es wurden unter den Anwesenden mehrere Minister sowie Offiziere und Generale der Garnison bemerkt. Heute Abend werden die türkischen Studenten der Aufführung beiwohnen, die Gelegenheit haben werden, die Darbietungen der kinematographischen Kunst zu bewundern.

Zwei Frauen.

Skizze von Adolf Stark.

„Ellen Mühlberg?“ Frau von Hochheim drehte die kleine Karte ungeschlüssig zwischen den Fingern hin und her. „Ich kenne keine Person dieses Namens.“

„Es ist eine Dame“, sagte Jean, der Zimmerkellner, welcher die Karte überbracht hatte. „Sie ist sehr einfach gekleidet, aber es ist eine Dame. So etwas hat man im Geschäft.“

„Gut, so lassen Sie sie eintreten.“ Jean rief die Tür auf und verbeugte sich tief vor der Eintretenden, ehe er wieder hinausgeschlüpfte; diskret und geräuschlos, wie es einem wohlherzogenen Kellner geziemt.

Baronin Hochheim musterte den Gast. „Schön ist sie nicht“, war ihr erster Gedanke. „Was sollte sie wollen?“ dachte sie weiter, während ihre Lippen mechanisch ein paar nichtslagende Redensarten sprachen.

„Ich war Gustavs Braut“, sagte Ellen Mühlberg. „Die Braut Gustav Brummers.“

„Was das war es? Baronin Hochheim nickte sich stolz auf, und ihre Züge nahmen jenen starren, abschließenden, hochmütigen Ausdruck an, der von vornherein jede Vertraulichkeit ausschloß, der für sie, die alleinstehende Dame, oft ein stärkerer Schutz gewesen war, als die fehlende männliche Begleitung.

„Gustav — Herr Brummer meine ich — hat mich abgeschrieben, schon vor vier Wochen. Unsere Verlobung ist gelöst. Er hat mir offen geschrieben, daß es ein Irrtum war, wenn er glaubte, mir gut zu sein, daß er erst jetzt wisse, was Liebe sei, heißt er Sie gesehen, gnädige Frau.“

Die Züge der anderen wurden noch härter und kälter. Was sollte dies junge Mädchen? Ihr eine Szene machen? Sie zur Rechenschaft ziehen? Wofür? Weil sie schöner war, begehrenswerter?

Das hartnäckige Schweigen der andern vernarrte Ellen Mühlberg. Sie hatte sich so gut überlegt, was sie sagen wollte, hundertmal hatte sie es sich überlegt, und jetzt fehlten ihr die Worte, jetzt war alles aus ihrem Gedächtnis weggerückt. Mit zitternden Händen tastete sie nach dem Täschchen, das sie auf einem Stuhl gelegt hatte, öffnete es und entnahm ihm einen Brief.

„Ich habe dies Schreiben erhalten! Einen anonymen Brief.“

„Anonyme Briefe wirft man ins Feuer“, sagte die Baronin.

„Man sollte es tun, gewiß, noch bevor man sie gelesen hat. Aber man tut es doch nicht. Der Verstand sagt einem, daß ein anonymen Brief immer etwas Hässliches, etwas Heimtückisches ist, ein vergifteter Pfeil, aus dem Hinterhalt abgeschossen. Aber was nützt es, wenn man den Pfeil herausweißt und fortwirft? Die Wunde ist da, und das Gift wirkt. Es fließt durch die Adern und bohrt sich ins Gehirn und wühlt fort und fort. Ich habe lange geschwänkt, was ich tun sollte. Dann bin ich hergefahren, um Ihnen den Brief zu übergeben, um Sie zu warnen.“

„Mach warnen?“ Die starre Ruhe wich aus den Zügen der Baronin. Ein Gefühl des Unbehagens beschlich sie. Sie hatte geglaubt, die Nebenbuhlerin zu durchschauen. Hätte die andere ihr eine Szene gemacht, hätte sie getobt oder gemeint, darauf wäre sie gefaßt gewesen. Aber war-

men? Sie verstand es nicht. Das benutzte sie und machte sie unsicher.

„Es gibt schlechte Leute überall“, fuhr Ellen fort. „Menschen, die glauben, jedes Glück vergiften zu müssen, weil sie selbst keines Glückes fähig sind. Es steht so viel Böses über Sie in dem anonymen Briefe —“

„Und da bringen Sie ihn zu mir?“

„Natürlich.“ Ellens blaue Augen hatten verwundert an dem Gegenüber. „Ich sagte, ich wollte sie warnen. Diejenige, welche den Brief schrieb — es war offenbar eine Frau — kannte Gustav nicht. Sie wußte nicht, welcher offener ehrlicher Charakter er ist. Sie glaubte offenbar, er hintergehe mich. Und vielleicht läßt sie es an dem einen Brief nicht genug sein. Vielleicht schreibt sie noch andere, an ihn, an Gustav.“

„Nun und —“

Ellen atmete schwer. „Es stehen so böse harte Worte in dem Brief. Es würde ihm wehe tun. Und dann — ich kenne Gustav. Gewiß, er ist nicht mißbräutlich. Aber er ist ein Ehrlicher, einer von denen, die nichts im Leben leicht nehmen. Er würde nichts sagen, aber das Gift würde ihm seine Tage vergällen. Das muß verhindert werden.“

Die Baronin spielte mit dem Briefe. „Und wie soll ich das verhindern, mein liebes Kind?“

„Wie?“ Ellen erschrak. Daran hatte sie noch nicht gedacht. Mit aufrichtiger Bewunderung betrachtete sie die junge Frau.

„O, Frau Baronin, Sie sind gewiß viel klüger als ich. Sie werden schon ein Mittel finden.“

Sie wollte sich zur Tür wenden, aber die Baronin hielt sie zurück. „Einem Moment noch.“ Bangsam und bedächtig las sie den Brief. Keine Miene ihres Gesichtes veränderte sich. Als sie fertig war, legte sie den Brief zusammen und glättete mechanisch die Falten.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Mühlberg.“ Sie reichte der Besucherin die Hand und verfolgte sie mit dem Augen, als sie der Tür zuschwand. Schon hatte Ellen den Drücker in der Hand, als die andere sie plötzlich von rückwärts umfaßte und ihr das Gesicht in die Höhe hob. In den blauen Augen standen Tränen.

„Sie haben ihn wohl sehr lieb?“ fragte die Baronin.

Ellen gab keine Antwort, aber die lange zurückgehaltene Tränen brachen sich Bahn. Laut schluchzend lag sie an der Brust der Nebenbuhlerin, die mit der vinggeschmückten Rechten sanft und liebevoll über ihr Haar strich, wie es eine Mutter mit ihrer Kinde zu tun pflegt.

„Nicht weinen, Kleine! Es wird noch alles gut werden.“

Ellen bemühte sich, unter Tränen zu lächeln. Es ist nichts. Nur die dummen Nerven.“

Dann plötzlich umschlang sie die andere, zog sie zu sich herab und flüsterte: „Seien Sie glücklich und machen Sie ihn glücklich. Er verdient es. Er ist ja so gut.“

Sie wandte sich rasch ab und schloß die Tür hinter sich.

Bangsam ging die Baronin zum Tische zurück, nahm den Brief und las ihn nochmals durch. Dann entzündete sie ein Licht und ließ das Papier verbrennen, bis auf den letzten Rest, so lange sie es noch zwischen den Fingern halten konnte. Darauf schloß sie dreimal.

„Bade die Köpfe, Antoinette“, befahl sie der eintretenden Kammerfrau. „Wir reisen mit dem nächsten Zug. Laßt die Dir im Hotel unten die Rechnung geben. Es ist gut jetzt, gehe und wuschle dich! In einer halben Stunde müssen wir im Zuge sitzen.“

Sie setzte sich an den Schreibtisch, nahm einen Briefbogen und schrieb:

„Lieber Freund! Ich muß sofort abreisen. Werden Sie glücklich in Ihrer kleinen Ellen, die es verdient, einen Mann zu bekommen, wie Sie es sind.“

Sie überlas den Brief, dann zerriß sie ihn wieder in kleine Teile. „Nein, je nicht.“

Sie schloß von neuem:

„Lieber Freund! Es war ein Irrtum, als ich Ihnen sagte, daß ich Ihre Gefühle teile, daß ich Sie wieder liebe. Ich bin mit mir zu Rate gegangen und zu dem Entschlusse gekommen, daß ich meine Freiheit nicht aufgeben kann und will, daß wir beide nicht zusammen passen. Sie haben mir erzählt, daß Sie mit einem jungen Mädchen verlobt waren, einem bescheidenen, nichtslagenden jungen Mädchen. Kehren Sie zu ihr zurück. Glauben Sie mir, diese scheinbar nichtslagenden Frauen sind die besten und tiefsten. Für sie ist das Lebensinhalt, was für mich und meinstleicher nur Episode ist: Die Liebe! Werden Sie glücklich.“

„Der Wagen wartet“, meldete Jean! Sie erhob sich.

„Diesen Brief bestellen Sie an Herrn Brummer, aber erst in einer halben Stunde, wenn ich fort bin.“

Deutsche Erlebnisse eines amerikanischen Journalisten.

Einer der meistgelesenen und erfahrensten Journalisten der Welt, der Amerikaner Aubrey Stanhope, hat jetzt auf eine Anregung hin, die ihm einst in Homburg vor der Höhe der damalige Prinz von Wales und nachmalige König Eduard VII. von England gab, seine Memoiren niedergeschrieben und im Verlage E. P. Dutton, London, erscheinen lassen. Das Buch muß zu den interessantesten Neuerscheinungen auf dem Weltbuchmarkt gerechnet werden, denn sein Verfasser, der als Morgue-man, als Zeichenhallenreporter des „Evening Telegram“ zu New-York anfing, hat in seinem wechsellöbigen Leben fast alle gefürtesten Haupter dieser Welt persönlich kennen gelernt und hat durch seinen ständigen Verkehr mit den ausschlaggebenden Diplomaten aller Völker, die in den letzten zwei Jahrzehnten die Politik gemacht haben, die Kräfte, die den Weltfuhr der Zeit treiben, näher kennen gelernt als irgend jemand. Auch in Deutschland ist Stanhope mehr als einmal gewesen, und wenn er auch nicht selten die Deutschen, ihre Lebensart, ihre Politik und ihre Staatsmänner nur von seinem Standpunkte aus sieht, so ist es doch nicht minder interessant, allenthalben Einzelheiten von ihm zu hören, die schwerlich wörtlich gefärbt sind.

Kaiser Wilhelm II. hat er mehr als einmal gesehen; gelegentlich einer Wiener Regatta hat der Kaiser auch ein paar Worte mit dem berühmten amerikanischen Korrespondenten gewechselt. Aber auf Stanhope Seite besteht ein gewisses Vorurteil gegen den Kaiser, der nach seiner Meinung den Journalisten wenig freundlich gesinnt ist. Stanhope erzählt, daß Kaiser Wilhelm unter dem Eindruck von schlechten Erfahrungen, die er mit der deutschen Presse gemacht hätte, einmal gesagt habe: Ein Zeitungs-Korrespondent braucht für seine Aufgabe weder eine besondere Vorbildung noch Bildung überhaupt. Der Amerikaner vergleicht damit die Worte des großen Engländer James Gordon Bennett, der ihm einmal sagte, der Korrespondent einer ausländischen Zeitung müsse halb Diplomat, halb

Kabine Nr. 11.

Ein See- und Kriminalroman von Oscar G. Schweriner.

13

„Nicht eher, als bis Sie mir den Rest Ihrer Lebensgeschichte erzählt haben. Das interessiert mich viel mehr als irgend etwas, was Sie über meine bescheidene Person zu sagen haben könnten.“

„Da ist nicht mehr viel zu erzählen. Ich sagte Ihnen, daß Vater in dem unglücklichen Duell fiel. Ich habe oft darüber nachgedacht, wo da die ausgleichende Gerechtigkeit bleibt. Erst wird man an der empfindlichsten Stelle, in der Ehre, verletzt; und dann als „Ausgleich“ tot geschossen.“

Sie schwieg einen Moment.

„Das war vor anderthalb Jahren. Mutter wurde krank; das ganze Vermögen ging drauf in teuren Badereisen und bergleichen. Vor sechs Monaten starb sie.“

Hertha konnte nicht weiter sprechen. Langsam rieselte eine dicke Träne über ihre Wangen. Und so gingen sie schweigend weiter.

Rönnede hätte sich ohreigen mögen. Diesen tragischen Schluß hatte er nicht erwartet. Bei dem lebhaften Interesse, das er für das Mädchen an seinem Arm hegte, hatte er möglichst viel über ihr Leben erfahren wollen und hatte dabei einen Blick hinter die Kulissen gewisser Existenzen getan. Hatte von einer freudlosen Jugend gehört; und von einem jeden Sport liebenden Vater, der aber trotzdem ein Ehrenmann gewesen war bis in die Fingerspitzen. Und von einer bildschönen Mutter, — wie schön, das konnte er sich ausmalen, wenn er, wie jetzt, die Tochter betrachtete. Und von einem Manne, der sich in die schöne Frau verliebt hatte; — auch etwas, was er begreiflich finden konnte. Einem Manne, alles andere als ein Ehrenmann. Und das hatte ein Versteht gegeben, wie das so immer geht. Und dann war das Duell gekommen mit dem Schluß.

Er mochte sich ohreigen. Schließlich hätte er sich doch fragen können, daß er hier alte Wunden aufreißen würde. Aber in seinem Egoismus —

Und sechs Monate war die gute Dame erst tot; sechs

Monate war dieses Mädchen an seiner Seite vater- und mutterlos.

Er drückte ihren Arm fest an seiner Seite; das Blut krieg ihm zu Kopf, als er bemerkte, wie sein Druck erwidert wurde.

„Was wollten Sie vorhin sagen?“ fragte er leise. Sie trocknete ihre Tränen; nahm sich zusammen.

„Sie müssen mir aber nicht böse sein —“

Er sah sie ein wenig erstaunt an.

„Böse sein? Ihnen? Das könnte ich nicht.“

„Also dann beantworten Sie mir bitte die Frage: was hat Sie veranlaßt, eine Wette um zwölftausend Mark abzuschließen?“

„Woher wissen Sie das?“ fragte er völlig überrascht. „Ich dachte es mir, daß Sie nichts davon ahnten. Das ganze Schiff spricht seit heute vormittag überhaupt von nichts anderem.“

Mit einem Nuck war er stehen geblieben.

„Was? —“ Sie nickte energisch mit dem Kopf.

„Ja, ja! Von nichts anderem!“

Er nahm wieder ihren Arm und zog sie hinüber zur Schiffsmauer in den Schatten der Kommandobrücke.

„Das ist doch unerhört! Wen geht denn das etwas an!“ Und dann, seinen Aerger bemächtigend:

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mitteilung. Wollen Sie mir nicht bitte alles erzählen, was Sie gehört haben?“

Sie ließ es sich nicht zweimal sagen. Wenige Minuten später hatte Erich Rönnede eine ungefähre Ahnung von dem, was auf dem Schiff über ihn gesprochen wurde. Er konnte nur den Kopf schütteln.

„Aber wen geht denn das wirklich etwas an?“

„Die Wette ist aber auch zu hoch bei solch fraglichem Resultat“, wandte Hertha ein.

Da erzählte ihr Rönnede den Hergang der Wette. Sie hörte aufmerksam und gespannt zu.

„Das erklärt allerdings alles“, meinte sie dann. „Aber davon ist auch nicht ein Wörtchen gesprochen worden; nur von dem Abschluß der Wette selbst.“

Was Männer mit ihrer ganzen Logik häufig nie erkennen, das trifft sehr oft die Frau, zumal wenn es sich um ein

ihr sympathisches Wesen handelt, mit ihrem Instinkt. Hertha hätte nicht gewußt, was sie zu der Bemerkung veranlaßte, als sie sagte:

„Herr Rönnede, haben Sie hier etwa Feinde?“

Rönnede zog die Stirn kraus.

„Bei Gott; — Sie haben recht! So sieht es aus, — nicht?“

Wieder nickte das Mädchen in ihrer energischen Art bestätigend mit dem Kopf.

„So sieht es aus, Herr Rönnede. Und Ihre Aufgabe wird es sein, zu entdecken, wer Ihnen hier übel gesinnt ist.“

Dort unter der Kommandobrücke besprachen sie die Frage noch längere Zeit. Und bemerkten nicht, wie Paar um Paar promenierend an ihnen vorbeikam und sie unauffällig betrachtete. Und ahnten wirklich nicht, daß man eine halbe Stunde später auf dem Schiff kaum noch den Namen des einen ohne den des anderen nannte. Wenn man „die beiden“ sagte, dann wußte jeder, wer gemeint war.

Zur selben Zeit saßen Kapitän und Gräbert wieder einmal beim Kriegsrat im Kartenzimmer. Die Faust Frohmanns sauste auf den Tisch nieder, daß Tinte und Federn nur so herumsprangen.

„Ich wünschte, der leibhaftige Teufel hätte diesen Rönnede geholt, ehe er zu uns aufs Schiff kam! Jetzt hatten wir schon alles so schön verabredet; nun kommt das und macht uns einen Strich durch die Rechnung.“

Gräbert strich nachdenklich mit der Hand über seine glattrasierten Lippen.

„Wollen wir nicht doch bei dem ersten Entschlusse bleiben?“

„Das weiß ich eben nicht. Vorher lag ja alles klar genug; wir hätten ihm einfach von dem Auffinden des Schmuckes in seiner Kabine Mitteilung gemacht und ihn um eine Erklärung gebeten. Aus seinem Benehmen hätten wir ungefähr erraten können, wie es um die Wahrheit dessen bestellt ist, was er uns geantwortet hätte. Jetzt aber liegt die Wette um zwölftausend Mark vor. Haben wir es mit einem zweifelhaften Individuum zu tun, so warnen wir ihn durch die Unterredung, auf seiner Hut zu sein.“

Es war Gräbert, der schließlich den Vorschlag machte, der auch dem Kapitän einleuchtete.

(Fortsetzung folgt).

Debatte ein. Interessant ist das Gespräch, das Kaiser Wilhelm einmal mit dem amerikanischen Generalkonsul in München, St. John Gaffney, über den Alkohol geführt hat. Die Sache kam so: Ein amerikanisches Geschwader stattete Deutschland einen Besuch ab. Auf amerikanischen Schiffen wird prinzipiell kein Alkohol verschickt, während die deutschen Matrosen auf ihren Schiffen bekanntlich keine Verächter des Bieres und des Schnapses sind. Als die Amerikaner im Kieler Hafen lagen, waren sie auf den deutschen Schiffen zu Gast, und die meisten von ihnen bestaunen sich sinnlos, weil sie den Alkohol nicht gewöhnt waren. Die Deutschen verhielten sich vollkommen korrekt, die Amerikaner verübten die wildesten Exzesse, was natürlich den amerikanischen Admiralen sehr peinlich war. Im Anschluß an diese Gespräche unterhielt sich Kaiser Wilhelm gelegentlich eines Dinners beim amerikanischen Gesandten mit Herrn Gaffney über den Einfluß des Alkohols auf seine Untertanen.

„Mein Volk trinkt zu viel Bier, nicht wahr?“ fragte der Kaiser.

„Ja, Majestät“, erwiderte der Amerikaner, den der Kaiser als einen witzigen, schlagfertigen Menschen kannte. „Sie bekommen ein Biergehirn davon!“

„Aber was meinen Sie zu Whisky? Das Zeug ist doch viel schwerer!“

„Ein ausgezeichnetes Getränk, Majestät!“

„Gewiß, Mr. Gaffney, aber glauben Sie nicht, daß die Menschen physisch und moralisch stärker wären, wenn sie keinen Whisky tranken, sondern nur Wasser?“

„Nein, Majestät!“

„Sagen Sie mir Ihre Argumente, Mr. Gaffney! Können Sie mir ein Beispiel geben?“

„Gewiß, Majestät!“

Der Kaiser blickte den Amerikaner ungläubig an.

„Gewiß, Majestät, wissen Sie, daß 42 Millionen Engländer über 350 Millionen Inder herrschen. Die englischen Herrscher sind Whiskytrinker und die Inder sind Wassertrinker. Wenn die Wassertrinker die Ueberlegenen wären, würden die Inder die Engländer beherrschen. Demgegenüber herrschen die Alkoholgenießer über achtmal so viel Wassertrinker!“

Mit dem Prinzen von Wales verband Stanhope eine enge Freundschaft. Er erzählt, wie der englische Thronfolger auf einer seiner zahlreichen Deutschlandreisen mit seinem Gefolge nach Metz kam. Durch irgendein Versehen traten Diener und Gepäck noch nicht in Metz eingetroffen; die Herren hatten alle nur sehr wenig Geld bei sich, der Prinz von Wales überhaupt nichts. Das Gepäck kam nicht, und man mußte sich entschließen, mit Barmitteln, die nicht einmal zu einem warmen Essen ausreichten, das Hotel aufzusuchen. Der berühmte Russe, der mit dem Prinzen reiste, versuchte den Oberkellner zu überreden, ihnen für die sehr wertvolle Uhr des Prinzen ein paar Zimmer und Abendessen zu geben. Der Kellner begnügte sich mit der Erwiderung, daß er mit Dieben und Hochstaplern schon genug böse Erfahrungen gemacht habe. Kein Zureden half. Billy, wie Russe genannt wurde, fragte nun den Kellner verzweifelt:

„Aber wissen Sie denn nicht, was Sie für einen Gast beherbergen sollen?“

„Nein, das weiß ich nicht!“

„Nun, ich wills Ihnen sagen, es ist der Prinz von Wales!“

Der Kellner lachte laut und drehte sich um:

„Sie können mich nicht zum Narren halten. Vor ein paar Tagen war auch ein Mann hier, der mir aufstehen wollte, er wäre Napoleon.“

Glücklicherweise kamen Diener und Gepäck bald darauf an.

Während der Marokko-Konferenzen weilte Stanhope in Algeciras. Er erzählte viel von dem deutschen Vertreter, der von den ausländischen Diplomaten nur der „Terrible Tattenbach“ genannt wurde. Die Diplomaten erzählten von ihm, er hätte eine unglaublich schnelle und brillante Art des Aufstretens. Und mehr als einmal hätten die Verhandlungen vertagt werden müssen, weil der Vertreter Frankreichs, Regnault, vor Wut weinend erklärte, er könne die Anstalten des „unheimlichen Deutschen“ nicht mehr ertragen. Aus der Wilhelmstraße erzählte Stanhope, daß Herr von Holtzheim und der Fürst Bülow, stets gewissermaßen der Reiter zur Rechten und der Reiter zur Linken des Reichspräsidenten, das heißt des Kaisers, gewesen wäre. Holtzheim hätte immer auf eine Kriegserklärung an Frankreich gedrungen, während Bülow der Friedensfänger, Beschwichtigende gewesen wäre. Es scheint als ob diesem Falle allerdings Stanhope sein Material nicht aus allererster Quelle geschöpft habe.

Bunte Chronik.

Neues von der Kaiserin Eugenie. Ein Mitarbeiter des „N. Fr. Pr.“ hatte auf Kap Martin, wo die hochbetagte Gattin Napoleons III. bekanntlich ihr Bienenretiro für den Winter und den Frühling in der Villa Cyrenos hat, Gelegenheit, die Kaiserin mehrfach auf ihren Ausfahrten zu sehen und einen Herrn aus ihrer nächsten Umgebung zu sprechen. Die Last des Alters drückt ersichtlich auf die Gestalt der Kaiserin. Mit 89 Jahren vermag sie sich zwar noch erstaunlich gut zu bewegen, aber das stolze Haupt fällt doch schon erheblich gebeugt auf die Brust herab. So

macht die große Dame von einst den Eindruck einer Greisin, die durch die Fülle der Jahre erheblich kleiner geworden ist. Sie kann jetzt nur noch selten Fußböden machen und bevorzugt meist den Wagen, der sie an ihre Lieblingsstellen bringt. Ihr Gehör hat an Schärfe verloren, dagegen kann sie über ihr Augenlicht nicht klagen. Auch ihre jüngsten Schriftzüge, die ich zu Gesicht bekam, verraten eine sichere Hand, obwohl sich in ihrem rechten Arm häufig, besonders bei Witterungswechsel, ein stundenlang andauerndes Zittern einstellt, das die Nerven in Zusammenhang mit der Arteriosklerose bringen, die auch auf die Herzstätigkeit der Greisin nicht ohne Einfluß geblieben ist. Die Kaiserin besolgt die Methode, wenig und öfter zu speisen, um die Herzstätigkeit nicht überaus anzustrengen. Von der Fleischkost ist sie seit einigen Jahren ganz abgekommen und bevorzugt Gemüse und Obst. Ihr nächtlicher Schlaf dauert höchstens vier Stunden und ist bei feuchter Temperatur besser als bei anhaltend trockener Luft. Die Kaiserin ist auch des Nachmittags gezwungen, zwei bis drei Stunden der absoluten Ruhe zu pflegen. Ausfahrten auf dem Meere mittels ihrer Yacht, für die ein schon von Monte Carlo aus sichtbarer, an dem weißglänzenden Porzellan erkennbarer kleiner Hafen vor der Villa Cyrenos angelegt ist, hat sie in letzter Zeit nicht mehr gewagt. Sobald Gäfte kommen, die Kap Martin noch nicht genügend kennen, läßt es sich die Kaiserin nie nehmen, sie persönlich zu den schönsten Punkten der kleinen Halbinsel zu geleiten und auf hervorragende landschaftliche Reize aufmerksam zu machen. Vor einiger Zeit unterhielt sie sich mit einem ihrer Gäste, einem bekannten Literaten aus Paris, auch über Kaiser Franz Josef und gab dabei folgende Erinnerung zum Besten: Es war bei der letzten Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Napoleon und Kaiser Franz Josef im Jahre 1869, als der unter seinem Gallensteinleiden schwer mitgenommene Napoleon den österreichischen Kaiser fragte, wie er es fertig bringe, trummlos und müßig die Nacht durchzuschlafen. „Ich schalte meine Gedanken aus“, war die Antwort. Darauf Napoleon: „Das ist eine Kunst, die ich nicht verstehe.“ Und nun erzählte Kaiser Franz Josef, daß er diese „Kunst“ sich schon vor seinem Regierungsantritt angeeignet habe und daß er hoffe, auf diesem Weg es zu einem hohen Alter zu bringen.

Die **Macht der Suggestion.** Ein merkwürdiger Fall von Massenjuggstion, der sich in einer Schule in der Nähe von Ravenna ereignete, wird im Corriere di Romagna erzählt. Etwa 40 Knaben und Mädchen werden hier von einem alten Gelehrten unterrichtet. Während der Pause hatte sich ein Schüler beim Versteckspiel unter dem Treppenaufgang nahe dem verschlossenen Ausgang verborgen. Plötzlich ertönte im Klassenzimmer ein starkes Geräusch, und neugierig blickte der Knabe, da er mußte, daß niemand darin sein konnte, durch das Schlüsselloch, als er plötzlich entsetzt zurückfuhr und schrie, auf dem Platz der Lehrerin läge ein Skelett in schwarzem Gewande und winkle ihm zu. Die Mitschüler lachten ihn aus, und viele von ihnen ließen nun auch zu dem Schlüsselloch, und dann mit allen Zeichen des Entsetzens zu erklären, daß sie dasselbe gesehen hätten. Die Lehrerin, der sie den Vorfall erzählten, wollte sie beruhigen, öffnete die Tür und trat in das Zimmer — es war nichts da! Da die Kinder aber in ihrer Aufregung verharrten, so hat sie den Pfarrer, zu kommen und mit seiner Autorität die erregten Gemüter zu beschwichtigen. Er handelte den Knaben, und diesem gelang es, die Kinder zu überzeugen, daß sie einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen waren; er führte sie in die Klasse zurück, um durch sie selbst feststellen zu lassen, daß nichts Monströses darin wäre, und dann sagte er: „Nun geht hinaus, blickt durch das Schlüsselloch, und ihr werdet nichts mehr sehen.“ Die Kinder gingen hinaus, eins von ihnen blickte durch das Loch und — fuhr wieder schreiend zurück, da es das Skelett an demselben Orte sah. Die anderen Knaben folgten ihm, und das Ergebnis war dasselbe. Merkwürdig ist, daß sie, als man sie einzeln befragte, alle genau dieselben Einzelheiten von der Erscheinung beschrieben, während die Lehrerin und der Pfarrer nicht das geringste Bemerkte konnten, was die Einbildung der Kinder erklärte.

Der **Schlingling.** Vom Samstag des Salons der „Artistes francais“ verrät ein Pariser Blatt eine lustige kleine Geschichte. Ein paar Künstler standen zusammen und plauderten; da ging, hochgehobenen Hauptes und seinem Würde sich voll bewußt, ein sehr bekannter und berühmter Pariser Maler vorüber. Sein Name sei verschwiegen. Die Künstler blickten ihm nach. „Nennen Sie schon sein letztes Abenteuer in Venedig?“ „Welches? Er hat ja so viele.“ „Das letzte. Vom vorigen Jahr. Der Meister weilte in Venedig und wandelte am Kai spazieren. Da sieht er eine kleine Staffelei und davor einen Maler, der allerlei Farbenbenutzungen auf seine Leinwand wirft. Wahrscheinlich irgendein maderer Dilettant. Der Meister tritt an die Staffelei heran, wirft einen Blick auf die Farben, zieht die Brauen hoch; er ist erstaunt. „Gar nicht so schlecht, gar nicht mal so schlecht.“ Und wohlwollend wendet er sich an den Maler: „Sie sind nicht ganz unbegabt, Sie haben ein gewisses Talent. Wenn Sie gern bei den „Artistes francais“ ausstellen möchten, dürfen Sie sich auf mich berufen. Hier ist meine Karte.“ Der brave Dilettant nahm die Karte und las sie, ohne sich sichtlich aufzuregen. Der Meister hatte sich schon würdig zum Gehen gewandt, da rief ihn der Fremde zurück: „Verzeihen Sie, mein Herr, Sie müssen doch auch zumindest den Namen Ihres Schlinglings erfahren. Ich bin der amerikanische Maler John Savour

Sargent. Ich habe schon in Paris ein wenig ausgehakt.“ Der Meister wurde sehr verlegen.“

Ueber Nacht zum Millionär geworden. Aus Marburg wird gemeldet: Vor einiger Zeit weilte der hiesige Nachtsammler Dr. Marvlag bei einem Fabrikanten in Wien, als in seiner Unwesenheit ein Erfinder dem Fabrikanten das Patent für ein neues Verfahren der Sensenfabrikation um einen sehr billigen Preis zum Kauf anbot. Der Fabrikant lehnte das Angebot ab, während Dr. Marvlag sich für die Sache interessierte und schließlich das Patent erwarb. Bald darauf wies Dr. Marvlag die Erfindung einem Sensenfabrikanten vor, der ihm das Patent sofort um eine Million Kronen abkaufte und ihm einen Betrag von 700.000 Kronen auszubezahlte, während sich Dr. Marvlag verpflichtete, um den wesentlichen Betrag Aktien zu übernehmen.

Shakespeare als Blagiator. Es ist bekannt, daß Shakespeare in der Wahl seiner Motive ziemlich fruppellos vorgeht und viele bereits vorhandene Stücke einfach umschrieb. Aber auch technische Einzelheiten, die ihm brauchbar schienen, verarbeitete er für seine Theater, ohne sich um die Entwürfe der Erfinder zu kümmern. So wurde im Jahre 1607 in London die Tragödie eines Kritikers „Appius Virginia“ aufgeführt und vom Publikum energisch abgelehnt. Applaudiert wurde nur ein Gewitter im zweiten Akt, das von einer vom Verfasser erfundenen Maschine vorgetrieben wurde. Shakespeare verarbeitete diese Gewittermaschine in „Macbeth“ und der Zufall wollte es, daß der ursprüngliche Erfinder einer Aufführung beivoonte und seinem Donner wiederstand. Mitten während der Vorstellung sprang dieser auf und rief enttäuscht: „Mein Stück lassen sie durchfallen, aber meinen Donner stehlen sie mir und spielen sich damit auf!“

Ein Leiter von 534 Zeitungen. Auf dem Titel des Zeitungskönigs kann der Amerikaner Louis Hammerling Anspruch erheben, denn seiner Leitung unterstehen nicht weniger als 534 Zeitungen, und die Anzahl der Blätter, deren Oberbefehlshaber er ist, ist noch ständig im Wachsthum begriffen. Louis Hammerling ist der Leiter der „Association of Foreign Newspapers“, einer Einrichtung, die nur unter amerikanischen Bedingungen bestehen kann. Ihre 534 Zeitungen sind nämlich für die Einwanderer bestimmt: sie erscheinen in fast allen nur denkbaren Sprachen, und so findet jeder Einwanderer, wenn er den amerikanischen Boden betritt, eine Zeitung in seiner Muttersprache. Nur zwei der verbreitetsten Sprachen sind unter Hammerlings Zeitungen nicht vertreten: die englische und die deutsche. Der Grund dafür ist, daß die einwandernden Engländer in den Vereinigten Staaten natürlich mehr Zeitungen in englischer Sprache vorfinden als sie brauchen, und die deutschen Einwanderer lesen nach den Erfahrungen dieser Zeitungsgefellenschaft lieber Blätter in englischer Sprache, um rasch englisch zu lernen. Unter Hammerlings 534 Zeitungen sind französische und italienische besonders zahlreich, ferner leitet er solche in chinesischer, japanischer, griechischer und hebräischer Sprache und in vielen anderen Sprachen, deren Auszahlung viel Raum erfordern würde. Siebendzwanzig von diesen Blättern erscheinen in Newyork, während die übrigen auf alle Staaten der Union verteilt sind, und wenn irgendwo eine neue Kolonie von Ansiedlern entsteht, gründet die Gesellschaft auch dort bald eine neue Zeitung. Von dem Niesenbetriebe, den Hammerling unter sich hat, kann man sich kaum eine richtige Vorstellung machen; seine Angestellten zählen, wie ein englisches Blatt berichtet, nach vielen Tausenden. In dem berühmten Woolworth-Gebäude in Newyork sitzt gewissermaßen der Generalstab dieses Zeitungsbetriebes; Tag und Nacht sind dort 70 Uebersetzer an der Arbeit, die englisch abgefaßten Texte in andere Sprachen zu übertragen. Von hier aus werden sie dann durch den Draht an die übrigen Zeitungsstellen übermittelt. Aber die ganze Arbeit wird nicht etwa in Newyork erledigt, im Gegenteil, im ganzen Lande beschäftigt die Gesellschaft noch weitere 360 Uebersetzer. Die Geldsummen, mit denen der Zeitungskönig zu arbeiten hat, sind entsprechend dem Niesenbetriebe erstaunlich hoch. Jede Zeitung wird nur im Jahresabonnement abgegeben; die Preise sind verschieden und die billigste kostet zwei Procent im Jahre; dafür werden sie durch Boten oder durch die Post ins Haus geliefert. Die Zeitung selbst kann daher die Postgebühr bezahlen, denn in den Vereinigten Staaten beträgt der Beförderungspreis für die Zeitungen einen Cent für das Pfund. Im vergangenen Jahre hat die Gesellschaft allein für Abonnements nicht weniger als 27 Millionen Dollars, also mehr als 100 Millionen Kronen eingenommen, und allein das Papier, das sie innerhalb des einen Jahres verbraucht hat, kostete 45 Millionen Kronen. Man kann sich denken, daß ein so gewaltiger Zeitungsbetrieb einen großen Einfluß auf die Einwanderer hat; Einwanderer, die erst kurze Zeit im Lande sind, kennen den Zeitungskönig bereits, der für sie der „Einwandererretter“ ist. Bei Lohnkämpfen hat Hammerling selbst oft das entscheidende Wort gesprochen, und seine Zeitungslieferanten haben ihm ihre Dankbarkeit für seine Tätigkeit dadurch ausgesprochen, daß sie im ganzen Lande eine Sammlung veranstalteten. Deren Ergebnis, eine runde Million Kronen, soll zur Anschaffung eines sechs Fuß hohen Goldpokals dienen haben, den Hammerling unverwundbar in seinem Arbeitszimmer im Woolworthgebäude aufbewahrt. Allerdings braucht er nicht zu befürchten, daß ihm der kostbare Gegenstand gestohlen wird, denn er wiegt so viel, daß

Braut-Seiden in einfachen bis kostbarsten Geweben, wie: Satins Charmeuse, Satins, Duchesse, Satins élégants, Taffetas Chiffon, Crêpons, Crêpes de Chine etc.

— DIE GROSSE MODE! —
— doppelt breit, weichfliegend! —
von Frs. 2.— bis Frs. 28.50 p. Meter.
Muster umgehend, auch von allen sonstigen Seidenstoffen.

Henneberg
Post. J. M. der Deutschen Kaiserin.
— Zürich. —

drei Mann ihr kaum schlappen können, und es würde wohl zur Tag- wie zur Nachtzeit nicht unbeachtet bleiben, wenn drei Männern mit einem übermannsgroßen Goldbecher aus dem Boothorthe Gebäude herauskämen.

Zur Geschichte der Guillotine. In einem Flugblatt über einen Hexenprozess (gegen den „erschrecklichen und weltbewussten Hexenmeister, den Zauberjücker und seinen Anhang“) im Fürstentum Salzburg aus dem Jahre 1721 findet sich eine interessante Notiz über die Verwendung der Guillotine bei den Hexenprozessen, die ziemlich isoliert dastehen; sie wurde da zur Hinrichtung von... Kindern gebraucht. Ihre sieben zum Opfer „35 Kinder, die der Teufel selbst gekauft hat. Welche Kinder erst diese Missetat ungeschicklich von 5 Wochen durch diese Namen auf öffentlichen Platz herunter gelesen worden, nach hernach durch ein sonderlich zusammenfallendes schwarzes Eisen vom Leben zum Tode hingeführt worden, ihres Alters zu halbe 1. 2. 3. 4. und 5. Jahren, da die Mütter selbst Hexen gewesen, und die Kinder alsbald nach der Geburt dem leidigen Satan übergeben.“

Dumas, der Vater war, bevor er Schriftsteller wurde, Kommissar in den Forsten des Herzogs von Orleans, deren Chef, Herr v. Violaine, ein hitziges Temperament hatte und mit ganzer Seele Forstmann war. Dumas, der sich schon damals mit dichterischen Versuchen beschäftigte, und dem es daher herzlich sauer werden mochte, Holztabellen und Berichte über Holzverkäufe zu fertigen, erhielt fast täglich über fehlerhafte Berichte die lebhaftesten Vorwürfe. Eines Morgens adelte Herr v. Violaine Dumas wegen einer falsch berechneten Holztafel abermals in nicht besonders sanfter und nicht allzu höflicher Weise. Dumas hörte die Vorwürfe eintige Zeit mit Geduld an, als aber der Chef sich immer mehr in Hitze redete, so daß seine Vorwürfe immer weniger höflich wurden, riß ihm endlich die Geduld und mit den Worten: „Mein Herr! Gehen Sie heute Abend ins Theatre Francais und Sie werden morgen höflicher mit mir sprechen!“ warf er dem erbaunten Chef die Holztafel vor die Füße und verließ das Bureau, um nie wieder zu kommen. Am demselben Abend fand aber die erste Aufführung von Dumas' Erstlingswerk, dem historischen Drama „Heinrich III. und sein Hof“ auf dem Theatre Francais statt, dessen Erfolg dem jungen Dichter einen Triumph bereitet, der der erste Schritt auf der neuen Laufbahn war, die Dumas mit so ungewöhnlichem Glück durchlaufen hat.

Höhlenlegenden. Aus Warschau wird geschrieben: Im Städtchen Torischol, im Gouvernement Iwer, wurde eine historische Höhle bloßgelegt, für die sich die Archäologen sehr lebhaft interessieren. Aus Moskau und Iwer begaben sich eine ganze Anzahl Archäologen, u. a. der Akademie mit P. P. Potryschkin, nach Torischol, um die Höhle zu besichtigen, und sie ließen sofort Ausgrabungen vornehmen. Die Höhle befindet sich am Ufer des Flüsschens Iwerzka und ist noch gut erhalten. Nach der Ansicht der Archäologen hat man es hier mit einem unterirdischen Kerker aus dem Mittelalter zu tun. Der Kerker hat Kufelform und ist sehr geräumig. Die Forscher sind noch nicht weit in das Innere des geheimnisvollen Raumes vorgedrungen, haben jedoch bis jetzt eine ganze Anzahl menschlicher Skelette gefunden.

Die Legende erzählt von der Höhle folgendes: Nachdem dem Zwanz der Schneeliche Kasan erobert hatte, ließ er eine Partie ihm unliebbarer Tataren festnehmen und schickte sie nach Torischol, wo sie in dem unterirdischen Kerker interniert wurden. Einige Jahre später besuchte der blutdürstige Herrscher das Städtchen und ließ sich bei dieser Gelegenheit den Kerker zeigen. Einer der gefangenen Tataren warf sich vor die Füße des Javen und sagte: „Zar, laß uns hinrichten, aber laß uns nicht länger in dem dunklen Kerker schmachten.“ Und der Zar sah, wie der Gefangene ihn gebeten hatte; er befahl, sämtlichen Insassen des Kerkers die Köpfe abzuschlagen und diese in den Fluß zu werfen. In der Tat fehlten allen hier gefundenen Skeletten die Köpfe.

Handel und Verkehr.

Offizielle Börsenkurse vom 20. Mai. WIEN. Napoleon 19.16 Rubel 251.25, Creditanstalt 606.25 Oest. Bodencreditanstalt 1166.—, Ung. Bodencreditanst. 789.—, Oest. Eisenbahnen 691.25, Lombard 96.35, Alpines 804.50, Waffenfabrik 901.—, Türkenlose 220.40, Oesterr. Papierrente 81.55, Silberrente 81.55, Goldrente 100.10 Ung. Goldrente 96.75, Devis London 241.75, Paris 95.75 Berlin 117.625, Amsterdam 199.05 Belgien 95.15, Italien 95.25 Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleons 180.50, Rubel 214.35, Darmstädter Bank 116.62 Disconto 187.75, Rsc.-Bank 2 5/8 Devis: Amsterdam 189.06, Belgien 80.85, Italien 80.90 London 20.50, Paris 81.45, Schweiz 81.30, Wien 84.925, Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv 100.20, 4% rum. Rente 1889 88.60, 1890 94.—, 1891 87.—, 1894 86.60, 1898 86.60, 1898 84.80, 1905 conv. 84.90 1905 84.80, 1908 85.20, 1910 84.90, 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 93.40, 1895 91.60, 1898 —.—, Banca Generală Română —.—, Tendenz besser. PARIS. Banque de Paris 1655.—, Ottomanbank 629.—, Türkenlose 199.50, 3% franz. Rente 86.02, Cheque London 25.19 Crédit Lyonnais 1582.—, Escomptebank 2 3/4.—, Devis Wien 104.37, Amsterdam 207.75, Berlin 122.75, Belgien 5/3, Italien 1/2, Schweiz 1/8.—, Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 96.60, 4% rum. Rente conv. 85 7/10, Neue rum. Anleihe 1905 —.— 4%, rum. Rente 1910 87.76 Tendenz gehalten. LONDON. Consols 74 7/8, Banque de Roumanie 8.50 Escomptebank 2 15/16, Devis: Paris 25.3750 Berlin 20.64, Amsterdam 12.04, FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 93.80, Neue rum. Anleihe 1903 99.90, Escomptebank 2 5/8, BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital —.—, ordent. —.—, Buk. Tramway 76.—, Escomptebank 3 0/10, Bukarester Devisenkurse vom 20. Mai. London 25.43 75 25 38 75, Paris 101.05.—, 100.85.—, Berlin 124.12, 50 123.87, 50 Wien 105.40 105.20 Belgien 100.35.—, 100.15.—

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 3. Mai 1914.

Table with Aktiva and Pasiva sections. Aktiva includes Goldreserve in Metall (155647229), Silber und verschiedene Münzen (869979), Inländ. u. fremde Wechsel-Portefeuille (182666283), Anleihen auf Staatseffekten (23241200), Oeffentliche Fonds (11924059), Effekten des Gesellschaftskapitals (11997162), Effekten des Reservefonds (16825877), Immobilien (6693797), Mobiliar und Druckmaschinen (1048018), Verwaltungsspesen (1277995), Effekten u. andere Werte in Verwahrung (122235062), Effekten in Pfand u. prov. Verwahrung (128511300), Freie Depots (19965055), Wertrechnungen (23200282), Verschiedene Rechnungen (10907406). Total: 798838035.

Table with Pasiva section. Kapital (12000000), Reservefond (37110474), Fonds zur Amort. der Immob. u. Materialien (5391318), Im Umlauf befindliche Banknoten (425774520), Gewinn und Verlust (4134661), Laufende Rechnungen und Rezipisse (6919760), Zurückziehbare Depots (250746362), Verschiedene Rechnungen (56760940). Total: 798838035.

Table with Getreidekurs vom 19. Mai 1914. Chicago Weizen Mai 18.50, Juli 16.68, Sept. 16.44, Mais Mai 18.01, Juli 12.70, Sept. 12.44, New-York Weizen disp. 20.56, Mai 19.89, Juli 18.34, Sept. 17.83, Mais disp. 15.07, Berlin Weizen Mai 25.46, Juli 25.76, Roggen Mai 20.20, Juli 20.92, Mais Mai —.—, Juli —.—, Oel Colza Mai —.—, Paris Weizen Juli-Aug. 27.80, Sept.-Dez. 26.95, Mehl Juli-Aug. 36.90, Mehl Sept.-Dez. 36.90, Oel Mai 74.75, Juni 74.50, Juli-August 74.50, Sept.-Dez. 74.50, Liverpool Weizen Juli 20.38, Oct. 19.72, Mais Juli 14.63, Sept. 13.42, Antwerpen Weizen Mai 20.82, Juli 20.05, Sept. 19.30, Gerste Mai 14.85, Sept. 14.22, Dez. 14.20, Mais Juni 13.65, Aug. 13.52, Budapest Weizen April —.—, Mai 29.18, Oct. 26.82, Roggen April —.—, Oct. 20.41, Hafer April —.—, Oct. 16.88, Mais Mai 15.20, Juli 15.64, Raps Aug. 33.29.

Table with Braila Constantza section. Weizen 80-81 kg. 1% fr. K. Braila Constantza, 78-79 " 4% " " " 19.20, 75-76 " 5% " " " 17.—, Braila Constantza, Mais 11.70 Lei 11.70, Bohnen 18.50 Lei 18.50, Gerste 12.60 " 12.60, Hirse —.— " —.—, Hafer 12.70 " 12.90, Raps Colza —.— " —.—, Roggen 18.80 " 13.—, Naveta —.— " —.—, Braila Constantza, pro hl fr. K. in kg in %, Lei, Weizen rötlich 79 1 20.25, gelblich 79 1 19.80, 78 2 19.60, 77 3 19.40, 78 2 19.70, rein gut rot 80 1 20.—, gelb 80 1 19.80, gemischt 75 4 18.60, Roggen 1. Q. 74 — 14.40, 2. " 72 — 14.—, Herbstgerste 64 12.80, Frühjahrgerste 60 12.70, Hafer 45 12.70, Mais dick, gelb 77 12.50, Cinquantin 80 14.60, farbig 78 14.—, neu 74 11.80, Raps Colza —.—, Naveta —.—, Bohnen 20.—, Hirse 12.40.

Wasserstand der Donau vom 20. Mai. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 463+, Calafat 449+, Bechet 441+, T-Măgurele 402+, Giurgiu 487+, Oltenitza 605+, Calaraschi 474+, Cernavoda 513—, G-Ialomiței 513—, Galatzi 477—, Tulcea 3:0+.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 19. Mai 1914. Passau 533 +, Wien 94 —, Poszony 273 +, Budapest 334 +, Orsova 362 —, Varasd 216 —, Barcs 153 —, Esseg 258 +, Szissek 600 +, Mitrowicza 449 +, M-Sziget 72 —, Szolnok 328 +.

Telegramme.

Das Befinden Kaiser Franz Josefs. Wien, 20. Mai. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist ein sehr gutes. Es wurde eine Besserung der latharhaltigen Erscheinungen festgestellt.

Die türkisch-griechische Spannung. Konstantinopel, 20. Mai. „Pezam“ meldet, daß die griechische Regierung militärische Vorbereitungen treffe und die Reserven unter die Waffen zu rufen beschloffen hat. Der türkische Gesandte in Athen sandte darüber der Pforte einen Bericht.

Beworstandener Rücktritt des französischen Ministerpräsidenten. Paris, 20. Mai. Wie das „Petit Journal“ meldet, habe der Ministerpräsident Doumergue dem Präsidenten Poincaré mitgeteilt, daß es für die Klärung der Lage notwendig sei, daß das jetzige Kabinett gleich nach dem Zusammentritt des Parlaments zurücktrete.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Advertisement for Wilhelm Brand. Includes a cross symbol and text: Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht von dem Tode unseres unvergesslichen und vielgeliebten Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn. Wilhelm Brand, welcher nach schwerem Leiden, am 7. Mai a. St. 11 1/2 Uhr nachts, im Alter von 81 Jahren, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Freitag, den 9. Mai, 5 1/2 Uhr, von der Kapelle des protestantischen Friedhofes aus, statt. Bukarest, 7. Mai a. St. 1914. Die trauernden Hinterbliebenen.

Advertisement for Bekantmachung. Wir lenken die Aufmerksamkeit der Spieler der Klassenlotterie des Königreichs Rumänien, deren Nummern bei der Ziehung der 2. Klasse nicht ausgelost wurden, und die dieselben Nummern weiterspielen wollen, darauf, daß sie die Erneuerung der 3. Klasse vom Kollekteur, von dem sie die 2. Klasse gekauft haben, verlangen müssen, und zwar vor dem 14. Mai a. St. 1914. Sollte der Spieler nicht die Erneuerung erzielen können, so muß er sich an die Generaldirektion, Str. Matei Millo 9 wenden, die die nötigen Maßnahmen ergreifen wird. Jeder Reklamation muß das Los der 2 Klasse sowie der Kostenbetrag der 3. Klasse beigefügt werden.

Advertisement for Färbol. Sensationell „FÄRBOL“ Das neue Präparat das selbst das abgenutzteste Schuhzeug, das von Tinte, Oel, Pech, Schweiß etc. befestigt ist, vollständig reinigt und es wie neu macht nach einmaliger Benützung des wunderbaren Färbol empfehlenswert auch für die Reinigung jedweden anderen Leders. Färbol verleiht den Schuhen besonderen Glanz, so dass sie wie neu aussehen. Färbol wird in allen Farben hergestellt, so dass die Schuhe von einer Farbe in eine andere gefärbt werden können. Färbol beschädigt nicht das Leder, es macht dieses im Gegenteil weich und widerstandsfähig. Täglich neue Schuhe durch Benützung des Färbol. Verlangen Sie von den Schuhputzern die Benützung des „FÄRBOL“. Man beachte streng die Gebrauchsanweisung. Zu verkaufen in allen Schuhwarengeschäften, Lederhandlungen, Drogerien und Farbwarenhandlungen. General-Vertreter für Rumänien: M. WEINBERG & FIU, Bukarest.

Advertisement for Brassó - Kronstadt in Ungarn. Infolge seiner bevorzugten Lage inmitten der Burzenländer Gebirge, durch die in der Stadt und deren Umgebung befindlichen Promenaden und Anlagen, sowie wegen seines gefunden Klimas als Sommerfrische I. Ranges und als Nachkurort zu empfehlen. — Infolge der Hochquellenwasserleitung und Sanitationsanlage steht die Stadt in sanitärer Beziehung auf hoher Stufe. — Die Stadt ist neu gepflastert und besitzt gut eingerichtete Hotels und Badeanstalten. Zerstreungen: Unentgeltliche Musikkonzerte in den öffentlichen Anlagen, Sommertheater, Kinematographische Vorstellungen, Vereinsaufführungen, Sport etc. Wegweiser für die Stadt und Umgebung gratis durch die päpstliche Fremdenverkehrsanzlei in Brassó, Ungarn, Klostergasse No. 38, die auf Wunsch unentgeltlich alle gewünschten Auskünfte erteilt und auch möbl. Sommerwohnungen vermittelt. Preise der Wohnungen monatlich: 1 Zimmer 50—80 R., 1 Zimmer mit Küche 90—100 R., 2 Zimmer 100—120 R., 2 Zimmer mit Küche 140—180 R., 3 Zimmer mit Küche 200—280 R., 4 Zimmer mit Küche 320—350 R. Technikum Altenburg Sa.-A. Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 6 Laboratorien. Programm frei.

Pneu DUNLOP

die beste Bereifung für Automobile und Fahrräder.

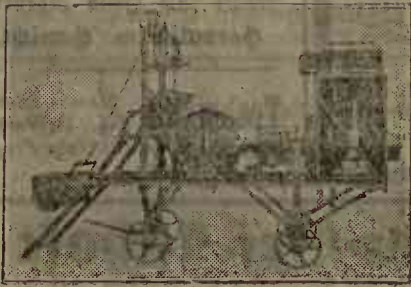
Filiale der DUNLOP-Comp.: Bukarest, Calea Victoriei 117.

Telephon 36/30.

NICULAE LUPAN
Bukarest - 24, Calea Victoriei 24 - Bukarest



Feinste Herrenhüte.
Letzte Neuheiten für Herbst- und Wintersaison.



Beton- u. Mörtel-Mischer

für Hand- und Kraftbetrieb
D. R. P.

Baufzüge für jede Last.

Zu Kauf und Miete!

Um jedermann von der Leistungsfähigkeit unserer Maschinen zu überzeugen, geben wir dieselben leihweise ab unter Anrechnung der gezahlten Miete beim Ankauf.

Allgemeine Baumaschinen-Gesellschaft m. b. H., Leipzig.

Ständiges Lager von Maschinen und Ersatzteilen beim

General-Vertreter Dipl. Ing. D. CARNIOL, Techn. Bureau

für Rumänien:

Bukarest.

Strada Sf. Apostoli 91.

Telephon 18/24.

Verlangen Sie illustr. Preiskatalog.

Unerreicht für die Hautpflege:

Lanolin-Cream „Pferring“ Lanolin-Seife

Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft
Charlottenburg, Salzwerk 16.
Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.
Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Bursei 2.

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

- Kaloderma-Gelée** wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.
- Kaloderma-Seife** mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.
- Kaloderma-Reispuder** Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.
- Kaloderma-Rasierseife** steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtl. Rasierseifen-Fabrikate.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogergeschäften.

Vertreter für Rumänien: H. SIEBENEICHER, Bukarest, Strada Smărdan 4. (Hanul Ghermani).

BERSON Gummi-Absätze



unerreicht an Haltbarkeit.

Angenehmes Gehen.

General-Vertreter für Rumänien: Moriz Gelber, Jassy.

Senghaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt
Bukarest, Str. Bvor 26-28
Gegründet 1898

empfehl. sich im Färben von Herren- u. Damenleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, keine teuren Fäulen, daher billiger als irgend wo. Reelle Bedienung.

Moderne Sprachen:

Französisch, Englisch, Rumänisch, Russisch, Deutsch von Lehrern der betreffenden Nation.

Guter und rascher Einzelunterricht besonders für Damen und Herren, die durch Alter und Stellung der Schule entrückt sind. „Grand Prix“. Probelektionen sowie Prospekte gratis von der Direktion.

The Berlitz School of Languages In Bukarest nur Strada Sărindar 14

Die Berlitz-School ist das ganze Jahr geöffnet. — Eintritt für Anfänger und Vorgeschr. zu jeder Zeit und Tagesstunde.

Fabrik für Weiskalk und Steinbruch

Gara Badila (Buzeu)

D. P. Voinescu & Comp.

Bukarest, Strada Blădari 4

liefert prompt jedwede Menge von Weiskalk und Bausteinen in jedweder Dimension zu günstigen Preisen.



Leichte u. billige Erneuerung des Brenners durch Auswechseln der Vergaser-Patrone. Brennt vollkommen rauch- und geruchlos. — Absolut explosionsicher. Preislisten und Bezugsquellen durch den Fabrikanten Gustav Barthel, Dresden 233.A.79 Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Kochapparate.

Vertreter für Rumänien: Ing. M. WECHSLER BUKAREST

Technisches Bureau. — Telephon 26/67. — Str. Sfinților 33.

Geräucherter Lachs in Oel.

Straßburger Gänseleberpastete

Coburger Delikatesse-Schinken

Californische Früchte

im eigenen Saft konserviert, billig.

Liqueure.

Pumpernickel in Dosen.

Bisquits

Huntley Palmers, Bernot und Lefebvre Utile.

Amerikanische Compots.

Nürnberger Lebkuchen.

Anorr's Erzeugnisse: Suppen- und Bouillon-Würfel.

Englische Delikatessen und Konserven in großer Auswahl.

Zu- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 34. Strada Carol I. 34 (Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt befohrt.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pește în ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

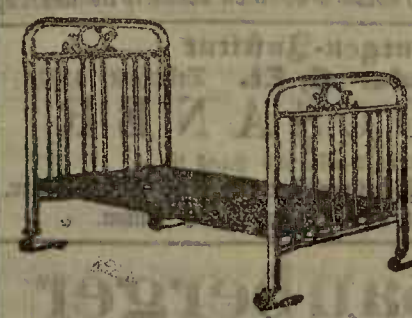
RAYONS:

- 1) Seldenwaren.
- 2) Seldentoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plush und Samt.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Weisswaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickerelen
- 13) Toiletteartikel u. Weisswäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
- 17) Zephir-Leinwand und Molton.
- 18) Baumwolle u. Rohseide.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln. Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll THEODOR ATANASIU

Bronze-Möbel



In allen Stilarten, neueste Modelle.

Compl. Mobiliar für Hotels u. Villen.

Kaufen Sie nicht, bis Sie sich nicht von der Eleganz, Solidität und Billigkeit unserer Möbel überzeugen.

Gutman Marcus

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76
Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahovei).